Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

103 (4.5.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 103
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
4. Mai 1935

Umschau.

Der Lebenswille des deutschen Volkes. — Ernste Worte an die deutsche Volksgemeinschaft. — Genf als Richter? Das Pharisäertum in der Welt.

):(Durlach, den 4. Mai.

Am 1. Mai trat das deutsche Volk, das schaffende Deutschland aller Stände, zum dritten Mal in der Geschichte des neuen Reiches zusammen, nicht nur um seinen Feiertag der nationalen Arbeit zu begehen, sondern um darüber hinaus nun den 1. Mai als Symbol und Ausdruck der wiedererrungenen deutschen Freiheit und nationalen Souveränität zu feiern. Es wurde gemäß den Ankündigungen des Reichspropagandaministers eine Manifestation nationalen Lebenswillens. Dieser Tag ist somit als nationaler Feiertag nun weiter ausgestaltet worden, denn zum Wahlspruch „Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter" kam die einmütige Willenskundgebung, die Sicherheit und den Frieden dieser deutschen Arbeit zu verteidigen. Der Tag mußte somit auch zu einer Dankkundgebung für den Führer werden, der durch seine auf die Sicherheit und Ehre der Nation, aber auch auf den Frieden Europas gerichtete Politik dazu die Voraussetzung geschaffen hat und der sehr ernste Worte an die deutsche Volksgemeinschaft richtete. Außerdem nahm das deutsche Volk an diesem 1. Mai das Geschenk der Vereinbarung Schacht-Seldte-Ley entgegen, die soziale Selbstverwaltung, die bei richtiger Anwendung das wirksamste Instrument des inneren Friedens und der nationalen Selbstbehauptung sein wird.

Es ist wahrlich notwendig, daß wir Deutsche zusammenhalten, denn es gibt kein großes Volkstum auf der Welt, das man mit derartigen Mitteln an seiner nationalen Behauptung zu verhindern sucht. Immer wieder sind es die großen und kleinen Nutznießer des Versailler Vertrages und auch darüber hinaus noch alle Staaten, die sich von unserer Darniederhaltung Vorteile versprechen, denen wir nur unsere nationale Geschlossenheit entgegensetzen müssen. Wir haben es erst in diesen Tagen wieder erlebt, wie in der Tschechoslowakei das dortige auf dem Weg zur Einheit befindliche Volksdeutschtum auf die unerhörteste Weise terrorisiert wird. Wir erleben seit 12 Jahren den Skandal von Memel, wir sehen wie es in Südtirol zugeht, wie überall, das Deutschtum Staaten, von denen manche uns ihre Existenz zu verdanken haben, ein Dorn im Auge ist, und wie man darüber hinaus die in unserem Nationalstaat geeinigten 66 Millionen Menschen zur Machtlosigkeit für alle Zeiten verurteilen möchte, um selbst weiterhin ungestraft an deutschem Volk und Blut alles nur mögliche Unrecht tun zu können.

*

Jetzt wollen 11 Nationen in Genf einen Weltgerichtsstrafhof schaffen, der die an und für sich lobenswerte Aufgabe erhalten soll, dem „internationalen Terror" entgegenzutreten. Nachdem doch Frankreich etwas tun mußte, um die Verantwortung für den Mord an König Alexander und Barthou in Marseilles von sich zu weisen, eine Tat, deren dunkle Hintergründe, gerade aus französischen Quellen mit dem Hinweis auf Zustände im Lande der lateinischen „Schwesternation" geschildert wurden. Es ist kein gerade neuer Plan, daß die Völker und Staaten zusammen arbeiten sollen, um international arbeitende Mord- und Terrororganisationen zu bekämpfen, nur scheint uns Deutschen, darin manches recht unwahrhaft. „Wir merken immer wieder" — um mit unserem Goethe zu reden — „die Absicht u. werden verstimmt".

Was kann denn schließlich schon der Völkerbund in dieser Hinsicht ausrichten? Welche Verdienste hat er denn bisher gerade angesichts des Terrors der in allen Ländern gerade bei Mitgliedstaaten des Völkerbundes gegen alles Deutsche dauernd verübt wird? Was hat er denn getan, um das Marseiller Attentat zu verhindern, von dessen Planung man schon einen Monat vorher lesen konnte! Was hat er denn für eine moralische Qualität als Richter? Dieser sogen. Bund der Nationen, der ein Urteil gegen Deutschland gesprochen hat, das nicht gerecht und nicht vorurteilslos ist, und gegen das wir bereits formellen Protest eingelegt haben. Was hat er denn für Straf- und Machtmittel, wenn es einem der Mitglied-Staaten nicht gefällt, sich seinem Spruch zu fügen? Warum hat denn Italien den Kroatenführer Pawelitsch nicht ausgeliefert, trotzdem man ihn in Frankreich weiterhin als den Urheber des Mordes von Marseille bezeichnet! Wie kommt denn der Völkerbund dazu, sich eine neue Jurisdiktion zuzulegen, nachdem er überall bisher versagt hatte, den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages gegenüber, den Durchführungen des Memeler Statuts gegenüber, auch dem Schutz des deutschen Volkstums im Ausland gegenüber. Gewiß ist der Schutz der Staatsmänner gegen Terror notwendig, aber wie wir sehen und wissen, wird einem so großen Volkstum wie dem deutschen gegenüber dauernd Terror ausgeübt. Dieses Volkstum draußen hat ebenso das Recht und den Rechtsanspruch auf Schutz, aber der Völkerbund hat ihm diesen Rechtsanspruch bisher dauernd versagt.

*

Es ist ein Pharisäertum in der Welt, bei dem wir immer wieder das alte Spiel bemerken, Deutschland wird gerade in diesen Tagen von der englischen Presse nach dem alten Trick für all das verantwortlich gemacht, was durch die unfähige, unfreie und kurzsichtige Politik der Versailler Siegermächte angerichtet wurde. Kein Wort wurde dabei, als man uns unsre 12 Worte übelnahm, gegen die Riesenrüstungen der anderen gesprochen, gegen die Flugzeugwaffe Frankreichs, die tatsächlich den Himmel verdunkeln kann, gegen den Imperialismus Italiens, das in Afrika einem freien Volk Land- und Lebensrecht nehmen will, das überdies in die Gebiete des reinen Deutschtums in Oesterreich bis zur Donau mit frecher Hand hineingreift, kein Wort auch gegen die gewaltigen Rüstungen Sowjetrußlands, die nach offenen Bekundungen, nicht nur Verteidigungszweck, sondern das internationale Ziel haben, die Weltrevolution vorzubereiten. Aber große Zweck-Aufregung herrschte die ganzen Tage her über in London, in Paris usw., daß Deutschland das für seine Verteidigung tut, was es für notwendig hält, und nicht willens ist, sich davon abbringen zu lassen. Für uns ist die Wiedererringung der Wehrhoheit nichts anderes als der erste Gesichtspunkt der Selbstbehauptung und unseres Friedenswillens und am 1. Mai hat unser Volk durch gewaltige Kundgebungen dies nochmals zum Ausdruck gebracht.

Danzigs wirtschaftlicher Kampf

NSK. Die nationalsozialistische Regierung der Freien Stadt Danzig hat sich aus der wirtschaftlichen Lage dieses eigenartigen, durch den Versailler Vertrag begründeten Staatswesens heraus zu einer tief greifenden Maßnahme entschlossen: die Währung der Danziger Gulden ist um 42,37 Prozent abgewertet worden. Zu dieser Maßnahme hat sich der Senat auf Grund der Verantwortung, die er für die wirtschaftliche Entwicklung Danzigs und seiner Bevölkerung trägt, entschlossen.

Nichts verdeutlicht stärker das Unrecht, das die Schöpfer des Versailler Systems am deutschen Volke getan haben, als das Beispiel dieser alten deutschen Hansestadt, die ohne Kenntnis der völkischen, kulturellen und wirtschaftlichen Struktur im deutschen Osten aus dem Volkskörper einfach herausgerissen wurde Es wurde damit ein Staatswesen geschaffen, das in seinem Wesen nicht lebensfähig sein konnte. Der Völkerbund, dem die Oberhoheit über dieses Gebilde übertragen wurde, hat nichts getan, um daran mitzuwirken, um diesen Zustand des ewigen Dahinsiechens dieses Zwergstaates zu beseitigen.

Die deutsche Stadt hat in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten einen verzweifelten Kampf nach zwei Richtungen führen müssen, um die Erhaltung ihres Volkstums und um die Erhaltung ihres nackten wirtschaftlichen Bestandes. Bis zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus bestand an dieser Stelle in Europa ein Gefahrenherd, der durch nichts übertroffen werden konnte. Der Nationalsozialismus hat damit in den politischen Verhältnissen im Osten einen so grundlegenden Wandel herbeigeführt, daß die ausländischen Sachkenner dieser Probleme ihre Anerkennung nicht versagen konnten. Nachdem diese Klärung geschaffen worden ist, konnte die nationalsozialistische Staatsführung Danzigs die weit schwierigeren wirtschaftlichen Probleme in Angriff nehmen.

Durch die in Zusammenhang mit dem Versailler Diktat stehenden Verträge ist Danzig in eine wirtschaftliche Einheit mit Polen hineingezwungen worden. Es war nur zu natürlich, daß bei der Zusammenkoppelung zweier wirtschaftlich schon allein durch ihre Größe so ungleicher Partner und noch dazu angesichts des großen kulturellen Niveauunterschiedes die Gefahr bestand, daß der schwächere Teil wirtschaftlich einfach erdrückt wurde. Trotz dieser schwierigen Lage ist es der nationalsozialistischen Staatsführung in Danzig gelungen, in dieser Richtung einige ganz erhebliche Erfolge. insbesondere auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung davonzutragen, die um so größer sind, wenn man die ungeheuren Schwierigkeiten bedenkt, unter denen sie errungen wurden. Die Verantwortung für diese Schwierigkeiten, die von jedem einzelnen deutschen Menschen in Danzig seit Jahren Opfer über Opfer verlangt haben, tragen jene Männer, die das Gewaltsystem von Versailles geschaffen haben, trägt der Völkerbund, der auch nicht das geringste getan hat, um diesen Zustand irgendwie zu erleichtern. Der nationalsozialistische Senat hat durch seine einschneidende Maßnahme, die er aus der gegebenen Zwangslage heraus im Interesse des Deutschtums dieser Stadt ergriffen hat, eine neue Ebene geschaffen, von der aus im Rahmen durch Versailles gegebene Verhältnisse das Programm einer wirtschaftlichen Gesundung verwirklicht werden kann.

Regierungskrise in Spanien

Madrid, 3. Mai. Ministerpräsident Lerroux hat am Freitag nachmittag den Staatspräsidenten um seine Einwilligung zum Rücktritt des Gesamtkabinetts gebeten. da die Vorsitzenden der alten Koalitionsparteien eine parlamentarische Unterstützung des Minderheitskabinetts Lerroux verweigert haben. Der Staatspräsident hat jedoch Lerroux geantwortet er möge noch einmal erwägen, ob es nicht angebracht sei, erst einmal dem Parlament, das in einigen Tagen zusammentrete, das Minderheitskabinett vorzustellen und erst dann die Folgerungen aus der Lage zu ziehen. Lerroux will noch im Laufe des heutigen Freitags dem Staatspräsidenten seine endgültige Entscheidung unterbreiten.

*

Rücktritt des spanischen Kabinetts

DNB. **Madrid**, 3. Mai. Das Kabinett Lerroux ist am Freitag abend zurückgetreten, nachdem sich Ministerpräsident Lerroux nochmals mit den Ministern beraten hatte. Der Staatspräsident hat das Rücktrittsgesuch angenommen und Lerroux für seine Arbeit gedankt. Man hofft, die Kabinettskrise noch am Samstag lösen zu können.

*

Heuschreckenplage in Spanien

Madrid, 3. Mai. Die Heuschreckenplage in Spanien breitet sich weiter aus. In der Provinz Madrid allein sind **21 Dörfer von den Ungezieferschwärmen derart heimgesucht, daß man die ganze Ernte vernichtet glaubt.** Bei Sevilla bedecken die Heuschrecken zum Teil kilometerweise das Land Auch das Militär ist jetzt zum Kampf gegen die Landplage eingesetzt worden.

Riesenbrand in Hankau
3000 Häuser zerstört — 11 Tote

Schanghai, 3. Mai. Die Stadt Hankau wurde von einem Großfeuer heimgesucht, das ein dicht bevölkertes Gebiet von insgesamt 2,5 Quadratkilometer vollkommen zerstörte. 3000 Häuser sind niedergebrannt. 11 Menschen fanden den Tod in den Flammen. Zehntausende sind obdachlos.

Fortsetzung des Zionisten-Prozesses

Bern, 3. Mai. In der Sitzung am Freitag brachte der Sachverständige Fleischhauer als Beispiel für die Anschauung kapitalistischer Jugend Zitate aus Schriften von Rathenau. der sich bekannt habe, die deutsche Revolution wirklich geschaffen zu haben. Seine Einstellung sei die gleiche wie die Trotzkis. Der Jude Arthur Holitscher habe in einem Reisebericht 1921 gesagt, daß in Sowjetrußland die Parallele Moskau-Zion zwingend zum Bewußtsein komme. Es gebe außer der Internationale Rom und der Internationale Moskau nur noch die Internationale Zion, die weltliche Macht aus den Wurzeln der Religion entfalte.

Wir haben gegen den einzelnen Juden nichts. Aber wir müssen ihn für seine Führer verantwortlich machen und von ihm verlangen, daß er für andere Zustände kämpft. Wir aber wollen unser Schicksal allein in die Hand nehmen Zu der Frage der Unterstellung der Protokolle unter Artikel 14 des Gesetzes gegen die Schundliteratur führte Fleischhauer aus: Diese Gesetze lassen überall weitesten Spielraum, so daß bei engherziger Auslegung ein großer Teil der Weltliteratur unter den Begriff der Schundliteratur fallen würde. Viele Vorschriften des Talmuds würden ohne weiteres unter das Schundgesetz fallen. Trotzdem gelte dieses Buch als Grundlage des Unterrichts.

Damit beendete Fleischhauer sein Gutachten, dessen Vortrag etwa 20 Stunden in Anspruch nahm. Anfang nächster Woche wird sich Fleischhauer wohl noch über Einzelfragen, insbesondere Freimaurer und Judentum, äußern.

*

Die schweizerische Nationalbank gegen die Valutaspekulationen

DNB. **Basel**, 3. Mai. Die schweizerische Nationalbank hat zur Unterbindung der Angriffe auf den Schweizer Franken an die Banken ein Rundschreiben gerichtet, worin sie darauf aufmerksam macht, daß seit Wochen eine internationale Spekulation gegen die Goldwährung der kleineren Länder im Gange sei. Ihr Erfolg in Belgien haben den Druck auf Holland und die Schweiz verstärkt. Ohne Unterstützung aus dem Lande selbst könne diese Bewegung nicht zum Ziele führen. Die Nationalbank sieht sich, um die Angriffe abzuwehren, veranlaßt, den Banken mitzuteilen, daß sie in all den Fällen ihre Kreditgewährung versagen müsse, wo Spekulationszwecke verfolgt werden. Valutaoperationen, die in anscheinend geschäftlich legitime Transaktionen gekleidet seien, sollten die Banken besonders genau beobachten und Zurückhaltung üben.

Dem Justiz- und Polizeidepartement hat der Bundesrat bereits einen durch die Nationalbank ausgearbeiteten Entwurf überreicht, der Strafbestimmungen gegen solche Personen und Handlungen enthält, die die gesetzliche Landeswährung schädigen oder gefährden können. Diese Strafbestimmungen werden dem eidgenössischen Parlament in den Juni-Tagen zur Genehmigung unterbreitet werden.

*

Die deutsche Kolonie in Basel feiert den 1. Mai

bld. **Basel**, 3. Mai. Am Mittwoch abend veranstaltete die Deutsche Kolonie aus Anlaß des „Tages der Arbeit" im Roten Saal der Mustermesse eine große Feier. Als Redner sprach Oberbürgermeister Dr. Kerber aus Freiburg i./Br. Im Verlaufe seiner Ausführungen griff der Redner das liberalistische System an, das noch in einigen Ländern herrsche, und wandte sich vor allem gegen die in diesen Ländern geduldete Presse, welche, bezahlt von den Mitteln der Hochfinanz, gegen das in Deutschland herrschende System mit allen Mitteln arbeite und schuld sei an den schweren Mißverständnissen, die heute noch bestünden zwischen Deutschland und dem Auslande.

Privater Besuch des Generalfeldmarschalls von Mackensen in Budapest

DNB. **Budapest**, 4. Mai. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro meldet amtlich: Generalfeldmarschall von Mackensen wird, seinen schon vor längerer Zeit gefaßten Plan verwirklichend, im Laufe des Monats Mai in Budapest eintreffen, um seinen Sohn Hans Georg von Mackensen, der als Gesandter Deutschland in Budapest vertritt, zu besuchen. Generalfeldmarschall von Mackensen wird auf seiner Reise nur von seiner Gemahlin und seinem Flügeladjutanten begleitet sein. Sein Budapester Besuch ist rein privaten Charakters.

Neue Marxistenüberfälle auf die sudetendeutsche Partei

Prag, 3. Mai Die Marxistenüberfälle auf Mitglieder der Sudetendeutschen Partei Henleins mehren sich. In Ottowitz bei Karlsbad überfielen 30 uniformierte Marxisten. die der sog. „Roten Wehr" angehören, vier friedlich auf der Straße stehende Mitglieder der Sudetendeutschen Partei und schlugen mit Gummiknüppeln und Zaunlatten auf sie ein. Zu Hilfe eilende Ortsbewohner wurden ebenfalls mit Gummiknüppelhieben empfangen. Der Ortsgruppenleiter der Sudetendeutschen Partei in Ottowitz, Gößl, wurde von 15 uniformierten Marxisten zu Boden geschlagen. Bewußtlos auf der Erde liegend wurde er noch mit Fußtritten bearbeitet. Weitere neue schwere blutige Zusammenstöße werden aus Tuschkau in Westböhmen gemeldet.

Blutige Stammesfehden in Nordwestindien

Simla (Britisch Indien), 3. Mai. Vor einigen Tagen wurden unweit der afghanischen Grenze der Führer des nordindischen Maddakhel-Stammes Zangi Khan, dessen Bruder Sahibjan und mehrere andere Verwandte getötet. Während man sich zunächst im unklaren war, wer die Morde verübt hatte, stellte es sich inzwischen heraus, daß es ein anderer Bruder Zangi Khans, Habib Khan, war, der mit seinen Leuten das Haus des Stammesführers gestürmt und die Bewohner ermordet hatte Die Tat hat nun zu weiteren blutigen Vorfällen geführt. Die Anhänger Zangi Khans zogen gegen Habib Khan zu Felde, um ihren ermordeten Führer zu rächen. Es kam zu einem erbitterten Gefecht, in dessen Verlauf die Anhänger Zangi Khans 15 Mann verloren. Sie blieben jedoch schließlich siegreich und schlachteten Habib Khan mit seiner ganzen Familie einschließlich aller Frauen und Kinder — insgesamt 25 Menschen — rücksichtslos ab. Die blutigen Auseinandersetzungen haben insofern einen ernsteren politischen Hintergrund, als Zangi Khan, der Führer des Maddakhel-Stammes, englandfreundlich eingestellt war, während sein Bruder Habib Khan zu Afghanistan hinneigte.

Litauens Antwort

auf den Schritt der Signatarmächte überreicht

Kowno, 3. Mai. Die litauische Telegraphen-Agentur bestätigt die Nachricht, daß der litauische Außenminister am 2. Mai d. J. den Kownoer Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens die Antwort der litauischen Regierung auf die am 19. April 1935 erfolgten Vorstellungen der Signatarmächte der Memelkonvention überreicht habe. Aus dem Inhalt der litauischen Antwort ist noch nichts näheres bekannt. Es heißt jedoch, daß die litauische Regierung alle Einwände der Signatarmächte als nicht im Einklang mit der tatsächlichen Lage im Memelgebiet stehend zurückweise.

Unruhen auf den Philippinen

Neuyork, 3. Mai. Nach einer Meldung aus Manila sind in der Provinz Laguna und in den Provinzen Cavite und Bulacan sowie anderen Bezirken Unruhen ausgebrochen. Die Gendarmerie teilt mit, daß in einem neuen Gefecht mit Anhängern der Sakdal-Partei in Cabuyao in der Laguna-Provinz über 60 Personen getötet und eine große Anzahl verwundet worden ist. Die Behörden wurden von dem Aufstand völlig überrascht. Sie teilen mit daß die Sakdalistas die Ermordung des Senatspräsidenten Quezon planten.

Wie Reuter aus Manila meldet, wurden bei den blutigen Zusammenstößen zwischen Gendarmen und Aufständischen in der Provinz Laguna **65 Personen verwundet oder getötet.**

Die modernste Brücke der Sowjetunion — fehlerhaft

DNB. **Moskau,** 3. Mai. Vor einigen Tagen wurde in Sarahow eine der größten Brücken, die die modernste der Sowjetunion ist, dem Verkehr übergeben. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß diese Brücke über die Wolga wegen ihrer großen strategischen Bedeutung von technischen Teilen der Armee erbaut worden war. Die Armeeingenieure, die sich dabei besonders bewährt hatten, wurden ausgezeichnet.

Jetzt erweist es sich, daß diese Brücke eine Reihe ernster Mängel und Fehler aufweist. Der Rat für Arbeit und Verteidigung hat sich in seiner letzten Sitzung mit der Angelegenheit befaßt und einen besonderen Ausschuß beauftragt, in kürzester Frist die Mängel zu beheben. U. a. müssen die Stützen und Pfeiler verstärkt werden. Trotzdem ist der Verkehr über die Brücke gestattet worden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Macdonald bleibt. Nach dem politischen Mitarbeiter der Daily Mail hat Macdonald beschlossen, bis zum Ende der Legislaturperiode des jetzigen Parlaments an der Spitze der nationalen Regierung zu bleiben. Vor einiger Zeit wurde bekanntlich angenommen, daß er nach den Jubiläumsfeierlichkeiten zurücktreten werde.

Katholische Kirchenblätter beschlagnahmt. Verschiedene katholische Kirchenblätter, die das Datum vom Sonntag, den 5. Mai tragen, darunter auch das Kirchenblatt für das Bistum Berlin, mußten beschlagnahmt werden, weil sie einen Hirtenbrief der preußischen Bischöfe zum Erziehungssonntag veröffentlichten, der in einzelnen Wendungen eine untragbare Kritik an der Einrichtung des Landjahres enthält.

Emigrant beim Grenzübertritt verhaftet. Vor einigen Tagen ist an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze beim Bahnhof Eisenstein ein deutscher Emigrant, der in der Tschechoslowakei im Dienste der deutsch-feindlichen Propaganda tätig war, in dem Augenblick verhaftet worden, als er einen deutschen Vertrauensmann erwartete.

Wegen Beleidigung eines Ausländers verhaftet. Der 22jährige Paul Sternkiker, der in Berlin einen ausländischen Delegierten zum Internationalen Filmkongreß in gröblichster Weise beleidigt und damit das Ansehen des Reiches auf das schwerste gefährdet hat, wurde von der Polizei in Haft genommen.

Raubmord in Gleiwitz. Am 2. Mai wurde der 45 Jahre alte Großkaufmann Leo Berger in seinem Büro erschossen. Die Täter raubten eine größere Summe Geldes in Banknoten. Es scheint sich um drei bis vier Männer gehandelt zu haben, die zusammenwirkten. Der Regierungspräsident von Oppeln hat für die Aufklärung des Verbrechens eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt.

Schwere Stürme in Kentucky. Die Stadt Louisville in Kentucky sowie mehrere Nachbarstädte wurden von schweren Stürmen heimgesucht. Die Straßen sind mit Trümmern bedeckt. Zahlreiche Stromleitungen wurden zerstört. Bisher werden drei Tote gemeldet.

Schneestürme in Polen. Ganz Polen wurde in der Nacht zum Donnerstag von schweren Schneestürmen heimgesucht. Die polnische Landeshauptstadt ist tief verschneit.

Kraftwagenunglück in Dänemark. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich bei Hillerö auf der Insel Seeland. Ein mit drei Personen besetzter schwedischer Kraftwagen wurde an einem unbewachten Bahnübergang von einem Motorzug erfaßt und etwa zehn Meter weit mitgeschleift. Dabei entgleiste der Tierbwagen des Zuges, während der Wagen vollständig zertrümmert wurde. Die drei Insassen des Kraftwagens, die aus Malmö und Helsingborg stammen, wurden auf der Stelle getötet. Bei einem der Verunglückten handelt es sich um den schwedischen Multimillionär und Schiffsredner Konsul Erich Banck aus Helsingborg.

Kraftomnibusunglück in Marokko. In Marokko schlug auf der Straße von Tazenadsch nach Marakesch ein von einem Franzosen gesteuerter Kraftomnibus in der Biegung um. Da der Benzintank explodierte, verbrannten fünf Fahrgäste. Die übrigen 21 Fahrgäste wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Woher kommt der Kälterückschlag im Mai?

Die drei gestrengen Herren, Mamertus, Pankratius und Servatius, haben sich diesmal vollkommen im Datum geirrt. Eigentlich drohen sie erst für den 11., 12. und 13. Mai, und als reichlich ungebetene Gäste haben sie sich bereits zum Einzug des Wonnemonats Mai eingestellt. Daber könnte man fast meinen, daß sie noch ein Komplott mit dem längst verabschiedeten Winter angezettelt hätten. Denn wenn wir den drei Gestrengen auch traditionsgemäß einige Rechte einräumen, so ist doch die Menschheit über diesen völlig unzeitgemäßen Rückfall in winterliche Temperaturen mit Recht empört. Selbst das Thermometer ist über diesen tückischen Ueberfall so entsetzt, daß es vor Angst ganz in sich zusammengekrochen ist.

Augenblicklich ist die große Frage: sind diese eisigen Tage nun schon die Eisheiligen, die es diesmal besonders eilig hatten, oder sind sie es nicht und stehen Mamertus, Pankratius und Servatius noch außerdem drohend im Hintergrund? Die Wettergeschichte der letzten 50 Jahre hat nun ergeben, daß der Wettercharakter der „drei Eisheiligen" völlig unbestimmt ist. Bald war gutes und warmes Wetter, bald kühles und schlechtes, bald war das Wetter völlig unbestimmt, sodaß man hiernach allein den drei heiklen Tagen wirklich nicht den Namen der Eisheiligen geben könnte.

Dem gegenüber aber bleibt die Tatsache bestehen, daß im Monat Mai, mitunter auch noch im Juni, ein stärkerer Kälterückschlag zu verzeichnen ist. Dieser fällt meist umso mehr auf, als wir um diese Jahreszeit oft schon schöne und warme Tage gehabt haben und täglich darauf warten, daß sich der Frühling in seiner ganzen Pracht entfalte. Neuzeitliche Theorien haben überaus komplizierte Erklärungen für diese Kälterückfälle im Mai gegeben, die zum Teil von den Wettersachverständigen untereinander wieder stark angefochten werden. Für die an sich vielleicht seltsame Erscheinung des Kälterückfalls gibt es allerdings eine verhältnismäßig einfache und auch einleuchtende Erklärung. Unter dem Einfluß der zunehmenden Erwärmung in den Monaten April und Mai erwärmt sich die Lufthülle, die über den Landmassen Europas liegt, schneller als die Lufthülle über dem nordatlantischen Ozean, die infolge der kalten Wassertemperaturen einer Erwärmung größeren Widerstand entgegensetzt. Das hat zur Folge, daß die Luft über den Landmassen infolge der Erwärmung wie jeder andere Gegenstand sich ausdehnt und damit dünner wird. Die kälteren und damit schwereren Luftschichten über dem Atlantischen Ozean haben das Bestreben, dorthin abzuströmen, wo dünnere Luftschichten sind. Es öffnet sich ihnen gleichsam ein Loch, in das sie einzudringen versuchen. Nach den Störungsgesetzen in unserer irdischen Lufthülle muß so über unserer Heimat, die zwischen den beiden nach Ausgleich strebenden Atmosphärenschichten liegt, ein kalter Nordwestwind hinwegblasen. Es kommt zu Hagelschlag, Schneefällen und Nachtfrösten. Der Winter stattet uns gewissermaßen seinen letzten Besuch ab.

Die Intensität des Kälterückfalles ist in den einzelnen Jahren verschieden. Welche Ursachen hierfür Anlaß bieten, ist nur schwer zu erklären. Die Meteorologie arbeitet zwar an einem sehr umfangreichen Rüstzeug, aber bis heute ist man noch nicht in der Lage, eine sichere Wettervorhersage für einen längeren Zeitraum zu geben.

In diesem Jahre freilich ist der Kälterückschlag schon sehr frühzeitig und mit besonderer Macht erfolgt. Wenn wir heute lesen, daß im Schwarzwald ein Meter und in Ostpreußen anderthalb Meter Schneehöhe zu verzeichnen sind, so fühlen wir uns wirklich mit aller Macht wieder in den Winter zurückgestoßen. Man ist wieder leicht geneigt, zu sagen: „Die ältesten Leute erinnern sich nicht . . ." Aber das stimmt diesmal nicht. Denn auch die Geschichte der letzten Jahre hat wiederholt einen sehr starken Kälterückfall im Mai aufzuweisen gehabt. Dazu gehören die Jahre 1923 und 1927, die ungefähr die gleiche Wetterbildung brachten, wie wir sie jetzt erleben. 1927 schloß sich die kalte Periode unmittelbar an die Eisheiligen an. Sie schienen Kinder und Kindeskinder bekommen zu haben, und die kalte Witterung hielt während des ganzen Monats Mai an.

Der einzige Trost, den es bei der augenblicklich herrschenden winterlichen Temperatur gibt, ist der, daß im allgemeinen einem derartig starken Kälterückschlag in den folgenden Monaten kein weiterer folgt. Wir dürfen also mit ziemlicher Sicherheit damit rechnen, daß wir nach Ueberwindung dieser Kaltwetterperiode einem andauernden warmen Frühlingswetter entgegengehen.

Der Siegeszug nach Libau

Eine Erinnerung an die Zeit vor 20 Jahren

Die deutsche Oberste Heeresleitung war entschlossen, mit Beginn des Frühjahrs 1915 die Entscheidung an der Ostfront zu suchen, und zwar in erster Linie durch den großangelegten Durchbruchsversuch bei Gorlice-Tarnow. Um einerseits die Aufmerksamkeit des Gegners jedoch von diesem wichtigen Punkte abzulenken, andererseits um sich in den Besitz Kurlands zu setzen und schließlich um die Antwort auf den russischen Raubzug gegen Memel und Tilsit im März nicht schuldig zu bleiben, wurde kurz vor Beginn der großen Angriffsbewegung ein Vormarsch nach Kurland angesetzt.

Unter dem Befehl des Generals v. Lauenstein brachen am 27. April deutsche Truppen aus ihren Stellungen vor und drangen in Kolonnen in Kurland ein. Die eine Kolonne ging bei Schmalleningken über den Niemen und stieß nach Norden, die andere drang aus dem Nordzipfel Ostpreußens in östlicher Richtung vor und zwischen beiden bewegte sich noch eine mittlere Kolonne. Schon am ersten Tage der Bewegung kamen die Kolonnen gut vorwärts und die deutschen Reiter streiften bereits bis zur Dubissa. Um sich der Umklammerung zu entziehen, wich der Russe am zweiten Tag in die Gegend von Schaulen und Kielmy. Unaufhaltsam folgten unsere Feldgrauen und hatten am dritten Tage des Unternehmens bereits rund 100 Kilometer Gelände gewonnen.

Am Nachmittag des 30. April zog die rechte deutsche Kolonne bereits in dem brennenden Schaulen ein. Die Kavallerie eilte weiter gegen Mitau und zerstörte die Bahnlinien, wo sie konnte. Gegen diese Gefahr war der Russe naturgemäß nicht untätig geblieben, er hatte Verstärkungen herangezogen und begann jetzt aus Richtung Kowno gegen die rechte Flanke der kühnen deutschen Kolonne vorzugehen, wodurch diese mit der Infanterie zum Halten und Einnehmen einer Abwehrstellung an der Dubissa gezwungen war. Die Kavallerie blieb im Vorgehen gegen Mitau, hatte beträchtliche Erfolge zu verzeichnen, nahm dem Gegner weit über 1000 Gefangene ab und gelangte bis etwa 6 Kilometer vor die Stadt. Dann mußte sie leider zurückgerufen werden, da der Druck der Russen an der Dubissa immer stärker wurde und zum Einsatz aller verfügbaren Kräfte der rechten Kolonne zwang. Auch die linke wurde herangezogen. Die Kämpfe an der Dubissa nahmen bald einen sehr heftigen Charakter an und führten zu langem erbitterten Ringen.

Inzwischen aber erlebte der Russe eine Ueberraschung, an die er nicht gedacht hatte. Ende April hatte sich von Memel her eine deutsche Streifkolonne in zwei Teilen auf Libau in Marsch gesetzt. Sie blieb vom Feinde fast völlig unbemerkt. Die Marine vereinigte ihre Operationen dabei in glücklichster Weise mit denen des Landheeres. Bereits am 29. April waren deutsche Seestreitkräfte vor Libau erschienen und hatten den Gegner durch Beschießung eingeschüchtert. Am 6. Mai wiederholte sich dieses, unsere Seestreitkräfte brachten die Strandbatterien zum Schweigen und der Feind sprengte selbst seine Ostforts.

Inzwischen waren unsere Landstreitkräfte an Libau herangekommen und nahmen in schneidigem Anlauf die Südforts. Der Russe war durch dieses Manöver völlig überrascht, und ließ 1500 Gefangene, 12 Geschütze und mehrere Maschinengewehre in den Händen der Sieger. Am 8. Mai um 6 Uhr morgens zogen die deutschen Soldaten in Libau ein.

Olympische Reiterspiele

Wert und Bedeutung.

Im klassischen Altertum, als man vor vielen Jahrhunderten mit den olympischen Spielen begann, betrachteten die Griechen die Rennen der Reiter und der Streitwagen als die wichtigsten Teile des olympischen Programms. Die Reiterspiele haben auch heute in veränderter Form noch nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt und sich von jeher einer besonderen Anziehungskraft erfreut. Das Volk sieht in den Reitern, die hier um olympischen Lorbeer kämpfen, das Edle, das Ritterliche, den kühnen Eroberer, wie er durch Jahrtausende auszog, um der nordischen Rasse Geltung und Land zu verschaffen. Wenn unsere Offiziere des Reichsheeres auf den großen Reitturnieren des In- und Auslands deutsche Reiterei und das deutsche Pferd zu Ruhm und Ansehen brachten, so ist ihre Tat eine Sache des ganzen Volkes geworden, von dem Gedanken getragen, daß der nationalsozialistische Staat sich mit seiner vollen Autorität hinter die Landespferdezucht und die Reiterei gestellt hat. In Berlin werden sich im Jahre 1936 die besten Reiter der Welt treffen. Die Ausnahmestellung, die die Reiterspiele unter allen olympischen Sportarten einnehmen, besteht darin, daß der Mensch hier nicht auf sich allein gestellt ist, um das Höchstmaß körperlicher und seelischer Kräfte einzusetzen. Zu ihm gesellt sich ein zweites Lebewesen, das Pferd, mit dem er zu einer vollendeten Einheit verbunden sein muß, um mit Erfolg zu bestehen. Das Pferd begleitet seinen Reiter und Lehrer, der ihm ein treuer Freund und Kamerad geworden ist, als Werkzeug des Sieges in den Kampf, bereit, die letzten Kräfte für ihn einzusetzen. Es gilt, daß zu entscheidender Stunde beide, Reiter und Pferd, das Höchstmaß von Schulung und Ausbildung erreicht haben. Das ist, in knapper Form gesagt, das Wesen der olympischen Reiterspiele.

Ihre ureigenste Bedeutung kann man auf die Formel bringen, daß sie durch ihre, die wichtigsten Gebiete der Reiterei umfassende Form als Wertmesser für das reiterliche Können einer Nation dient. Das Land, das aus den drei großen, später noch näher bezeichneten Prüfungen als Sieger hervorgeht, kann für sich den Anspruch erheben, führend auf reiterlichem Gebiete zu sein. Es handelt sich aber nicht nur um das reiterliche Können, sondern auch um eine Prüfung der Pferdezucht der ganzen Welt. Deutschland ist im Gegensatz zu vielen anderen Ländern in der glücklichen Lage, die für die Reiterspiele notwendigen Reit- und Springpferde dem bei uns erzeugten Bestande entnehmen zu können. Durch diese Tatsache dehnt sich das Interesse, wie sich das deutsche Pferd im Kampf gegen das englische, irische, französische und in weiteren Ländern erzeugte bewähren wird, über das ganze Reich aus. Der Bauer, der auf eigener Scholle in Ostpreußen, in Hannover oder in den holsteinschen Marschen durch Generationen ererbte Ueberlieferung in der Erzeugung edler Pferde fortführt, verfolgt allein schon die Vorbereitung mit gespanntester Aufmerksamkeit, und wie groß und tief empfunden wird der Jubel sein, wenn bis in das fernste Dorf in Ost oder West die Kunde von dem Siege eines Pferdes dringt, das auf dem großen Reitertreffen der Welt die heimische Scholle durch einen Sieg zu Ehren brachte. Ein solcher Erfolg, den wir erhoffen, und an den wir glauben, zu dessen Erreichung nichts ungeschehen bleiben darf, wirkt sich auch weiterhin in volkswirtschaftlicher Bedeutung aus. Das deutsche Warmblutpferd, das sich schon im Weltkrieg den Ruf als eins der leistungsfähigsten und härtesten, die es gibt, erwarb, wird durch Erfolge 1936 in Berlin noch mehr als bisher die Aufmerksamkeit auf sich lenken, und zu einem begehrten Objekt auf dem internationalen Markte werden. Der deutsche Bauer, der heute noch schwer genug um den Bestand seines Hofes zu kämpfen hat, wird durch gesteigerten Absatz den Lohn für wohlverdiente, wenn auch mit mancher Enttäuschung begleitete Züchterarbeit finden.

Wir wollen hoffen, daß der deutschen Reiterei der olympische Lorbeer im Jahre 1936 nicht versagt bleibt. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für diesen ersehnten Erfolg jedoch ist, daß allenthalben und gerade dort, wo weite Kreise auch heute noch, trotz der nationalen Ruhmestaten deutscher Reiter und Pferde in den letzten Jahren, uninteressiert beiseite stehen, für diesen, vielleicht edelsten aller Sportzweige geworben wird. Olympische Kämpfe sind nicht Sache einiger weniger, sondern des ganzen Volkes.

Wir weisen in diesem Zusammenhange darauf hin, daß die alle Sportzweige behandelnde Olympiareihe von 26 Heften, die der Propaganda-Ausschuß für die olympischen Spiele gemeinsam mit dem Reichssportführer herausgegeben hat, ein ebenso unentbehrliches wie schönes Werbemittel für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin ist. Jedes Heft ist von ersten Fachleuten für alle verständlich geschrieben und durch reichen Bildschmuck besonders anschaulich gestaltet. Das 11. Heft „Reiten" enthält alles, was auch der Laie von den olympischen Reiterspielen wissen muß.

Die einzelnen Hefte sind zum erstaunlich geringen Preis von 10 Rpf. bei allen NS-Gliederungen, Sportvereinen und Arbeitsstätten erhältlich.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Turnen ★ Spiel ★ Sport

Sport-Vorschau

Der Sport am Sonntag

Um die Deutsche Fußball-Meisterschaft

Die erste Serie der Endrundenspiele um die Deutsche Fußball-Meisterschaft ist beendet, ohne Unterbrechung wird zur zweiten gestartet. Bei „Halbzeit" sieht man in den vier Gruppen Hertha-BSC. Berlin Schalke 04, Hanau 93 und Phönix Ludwigshafen als Spitzenreiter, doch haben nur die beiden erstgenannten Mannschaften eine klare Führung, während Hanau und Ludwigshafen nur auf Grund des besseren Torverhältnisses vor Jena bezw. Benrath in Front liegen. Der Spielplan für die ersten Rückspiele lautet wie folgt:

In Saarbrücken: Phönix Ludwigshafen — VfL. Benrath
In Bonn: VfR. Köln — VfR. Mannheim
In Stuttgart: VfB. Stuttgart — Hanau 93
In Jena: 1. SV. Jena — SpVgg. Fürth
In Braunschweig: Hannover 96 — Schalke 04
In Stettin: Stettiner SV — Eimsbüttel
In Breslau: Vorw.-Raf. Gleiwitz — Polizei Chemnitz
In Königsberg: York Insterburg — Hertha-BSC. Berlin

Einige dieser Treffen haben entscheidenden Charakter, so das in Saarbrücken zwischen Phönix und Benrath und das in Braunschweig zwischen Hannover und Schalke. Die Sieger dieser Begegnungen sollten die Gruppenmeister sein. In der Gruppe 3 könnte es nach den Spielen in Jena und Stuttgart weitere Verwicklungen geben, falls nämlich Hanau und Jena verlieren sollten, was sehr naheliegend ist. Hertha-BSC. wird in der Gruppe 1 auch weiterhin allein in Front bleiben, denn ein Verlustspiel gegen den Ostpreußenmeister ist nicht zu erwarten.

Fußball-Bezirksklasse

Um den Aufstieg zur Gauliga

FC. Tailfingen — VfR. Schwenningen; VfB. Friedrichshafen — SpVgg. Cannstatt.

Um den Aufstieg zur Bezirksklasse

Abteilung Stuttgart: TSV. Fellbach — Eintracht Stuttgart; FC. Schwann — VfB. Obereßlingen.
Abteilung Unterland: Weilimdorf — FC. Neckargartach; Besigheim — Steinbach-Hall.
Abteilung Hohenzollern: FC. Mittelstadt — TSV. Ebingen; Polizei-SpV. Stuttgart — TV. Betzingen.
Abteilung Schwarzwald: Aistaig — Vorwärts Weigheim; Dornstetten — Nagold.
Abteilung Alb: Unterkochen — Söflingen; Urbach — Senden.
Abteilung Bodensee: SpV. Ehingen — TGde. Biberach.

Länderspiel Baden — Schweiz B

In Karlsruhe findet am 5. Mai auf dem Platz des Karlsruher FV. ein Repräsentativspiel Baden — Schweiz B statt. Der Fußballgau Baden wird sich hierbei durch folgende Mannschaft vertreten lassen:

Edelmann (Waldhof); Leist (Waldhof), Dienert (Mühlburg); Heermann (Waldhof), Lorenzer (Phönix), Größle (Neckarau); Hessenauer (Neckarau), Graß (Phönix), Damminger (KFV.), Pennig (Waldhof), Wahl (Gutach).

*

3. Pokal-Zwischenrunde in Baden.

Am Sonntag startet der Gau Baden wiederum mit ganz hervorragenden Paarungen in die 3. Zwischenrunde:

Ilvesheim — Neureut
Birkenfeld — Feudenheim
Sandhofen — Daxlanden
Brötzingen — Plankstadt
Niefern — VfR. Pforzheim
Bretten — Wiesloch
Hockenheim — Kirchheim
Singen — SC. Freiburg
Kehl — VfR. Konstanz
Villingen — VfB. Baden-Baden.

*

VfR. Durlach — Reichsbahn T.- u. Spv. Karlsruhe.

Wegen des in Karlsruhe stattfindenden Spiels Baden — Schweiz B mußte dieses Spiel auf den Vormittag verlegt werden. Die beiden Partner sind alte Bekannte, denn sie haben zusammen in der früheren B-Klasse schon manchen Strauß ausgefochten. Diese Spiele waren immer von einer wohltuenden Fairneß durchsetzt, sodaß man sich immer auf die Mannschaft des Reichsb. T.- u. Spv. freute. Inzwischen ist die Mannschaft eine Klasse höher gestiegen und hat sich dort zu einem achtbaren Gegner entwickelt.

Es wird also ein spannendes schönes Treffen auf dem VfR.-Platz zu erwarten sein.

*

Um die Deutsche Handballmeisterschaft

In der einfachen Punktrunde der Deutschen Handball-Meisterschaft der Männer wird schon der zweite Spieltag die Lage wesentlich klären und acht Tage später fällt ja schon die Entscheidung in den Spielgruppen. Mit Ausnahme der Gruppe 2, wo am letzten Sonntag ein Treffen unentschieden endete, stehen sich am 5. Mai die Sieger der ersten Spiele gegenüber.

Gruppe 3. In Hannover: PSV. Hannover — SV. Waldhof; in Siegburg: TBd. Göppingen — TV. Siegburg-Mülldorf.

Gruppe 4. In Darmstadt: SV. 98 Darmstadt — MSV. Hindenburg-Minden; in Mülheim (Ruhr): Rasensport Mülheim — PSV. Hamburg.

Gruppe 1. In Magdeburg: PSV. Magdeburg — Greif Stettin; in Berlin: PSV. Berlin — MSV. Bischofsburg.

Gruppe 2. In Fürth: SpVgg. Fürth — CT. Kassel; in Leipzig: Sportfreunde Leipzig — Post-SV. Oppeln.

*

SV. Mannheim — TS. Siegburg-Mülldorf 11 : 2.

Es muß vorweg genommen werden, daß der Mittelrheinmeister in jeder Hinsicht enttäuschte. Von der ersten Viertelstunde abgesehen, konnte er der Mannheimer Mannschaft in keiner Weise gefährlich werden und kam für den Sieg, nachdem Waldhof in kurzen Zeitabständen einen Vorsprung von drei Toren durch Spengler erzielt hatte, überhaupt nicht mehr in Frage. Waldhof war seinem Gegner taktisch und technisch weit überlegen. Es war lediglich dem gut spielenden Torhüter zu verdanken, daß die Niederlage der Mittelrheinmannschaft nicht zu einer Katastrophe ausartete. Waldhof dagegen wartete mit einer guten Mannschaftsleistung auf. Wenn auch der Sturm noch nicht ganz auf der Höhe ist, so hat er doch wieder einen guten Teil seiner früheren Gefährlichkeit unter Beweis gestellt und hat ein jeder Einzelne sein Letztes und Bestes hergegeben. Das Treffen selbst wurde von Anfang bis zum End ritterlich durchgeführt u. lag beim Schiedsrichter Bauer-Wiesbaden in guten Händen.

Tbd. Göppingen — Polizei Hannover 10 : 4.

Dieses Ergebnis darf man wohl als eine große Ueberraschung bezeichnen, denn Hannover war für dieses Spiel erklärter Favorit. Der Sieg bedeutet für die jungen Göppinger Leute, die von Klasse zu Klasse von Sieg zu Sieg geeilt waren eine ganz ansprechende Leistung vor ungefähr 5000 Zuschauer.

Tv. Cannstatt — VfR. Mannheim 1 : 9.

Die Mannheimer Mädels haben damit bereits an ihre vorjährigen guten Leistungen angeknüpft und zeigten ihr gewohntes gutes Spiel, dem die Württemberger Mädels nicht gleichwertiges entgegensetzen konnten. Der Torunterschied von sechs Toren in der ersten Halbzeit war dem Spielverlauf voll und ganz entsprechend und konnte somit der Endsieg nicht in Frage gestellt werden.

In den Aufstiegsspielen zu der Gauklasse.

führt die Tgde. Ziegelhausen. Allgemein rechnet man die Tgde. Ziegelhausen und die Polizei Heidelberg für die ersten Anwärter der Gauklasse. Die Polizei Heidelberg mußte den Ziegelhäuser gegenüber die Waffen mit 6:9 Toren strecken. Bei der Schußfähigkeit beider Stürmer war es nur eine Frage der ballsichersten Hintermannschaft und hier scheint die Ziegelhäuser Mannschaft ihrer Aufgabe am gerechtesten geworden zu sein.

Das Spiel **Tv. Seckenheim — Polizei Karlsruhe** ist dem Wetter zum Opfer gefallen. Der andauernde Regen hat beim Neckar zu Hochwasser geführt, wodurch der Seckenhofer Platz spielunfähig wurde.

In den Aufstiegsspielen sehen wir folgende Begegnungen: Polizei Karlsruhe — Tgde. Ziegelhausen; Polizei Heidelberg — TV. Seckenheim.

Polizei Karlsruhe — Tgde. Ziegelhausen

findet, wie uns von Herrn Spielwart Senftle der Polizeimannschaft Karlsruhe mitgeteilt wird, auf dem Platze der Turnerschaft Durlach statt. Die Polizei Karlsruhe konnte sich in unserem Bezirk mit wechselvollem Glück an die Tabellenspitze setzen und hat es mit zäher Verbissenheit trotz mancher Widersacher dennoch geschafft und sich die Teilnahmeberechtigung zu den Aufstiegsspielen erworben.

Die Tgde. Ziegelhausen, die unangefochten in ihrem Bezirk zur Tabellenführung schreiten konnte, gilt allgemein mit Polizei Heidelberg als ernster Anwärter für die Gauklasse. Es wird die Polizei Karlsruhe einen harten Stand haben, es ist jedoch bei der sicheren Verwandlung von Strafstößen durch den Polizei-Sturmführer Stemper nicht ausgeschlossen, daß die Polizei für Ueberraschungen sorgen könnte.

Hoffen wir, daß wir in diesem Spiel einen ritterlichen Kampf zu sehen bekommen, der auch als Werbemittel für den Handball angesprochen werden kann, was bei der Vollendung mit welcher beide Vereine diesen Sport ausführen, sicher zu erwarten ist.

*

Die **Turnerschaft 1846 Durlach** weilt mit 4 Mannschaften am kommenden Sonntag bei der Tgde Daxlanden. Hoffen wir, daß die Neubesetzung der Stürmerreihe endlich einmal würdig in das Gesamtbild der Mannschaft eingegliedert werden kann. Bei einer solchen Hintermannschaft und Läuferreihe müßte es doch nicht allzuschwer sein, zu Erfolgen zu kommen, denn nicht allein die Tore, die erzielt werden, sind ausschlaggebend, sondern auch die, die verhütet werden. Hoffen wir also, daß es gelingen wird, am kommenden Sonntag mit einem Siege nach Hause zu kommen.

Das Aufstiegsspiel

*

Handball in Württemberg

Gauliga: TSV. Süßen — TGes. Stuttgart.
Aufstieg zur Gauliga: TGde. Schwenningen — TBd. Cannstatt; TGde. Eßlingen — TSV. Schnaitheim.

*

Rollhockey-Länderspiel gegen England

Die englische Nationalmannschaft im Rollhockey, die am Samstag in der Stuttgarter Stadthalle gegen Deutschland um die Europameisterschaft kämpft, ist in Stuttgart eingetroffen. Zum Länderspiel hat man auf beiden Seiten mit größter Sorgfalt gerüstet. Es ist daher sehr schwer, die Aussichten abzuwägen. Deutschlands Fünf bilder die deutsche Meistermannschaft des Stuttgarter Schlittschuh- und Rollsportklubs. Es sind: Tor: Schmid; Verteidiger: Kübler; Verbinder: Walter Raisch; rechter Stürmer: Arthur Raisch; linker Stürmer: Adolf Walker. Die Mannschaft wird ergänzt durch den Nürnberger Auswechselspieler Merzbach.

Motorsport

Die deutschen Rennwagen haben ihren ersten großen Sieg der neuen Saison in Monte Carlo errungen. Nun soll zum zweiten Schlag ausgeholt werden. Beim „Großen Preis von Tunis" wird erstmals der Italiener Achille Varzi für die Auto-Union an den Start gehen und gegen die besten Fahrer Europas ankämpfen. In Deutschland startet die beste Fahrerklasse beim zweiten Kölner Stadtwaldrennen und beim Wachenberg-Bergrennen.

Aus dem Gerichtssaal

Zuchthaus für Sittlichkeitsverbrecher

Karlsruhe, 3. Mai. Der schon auf gleichem Gebiete vorbestrafte 49jährige verheiratete Daniel Gertz aus Rüppur stand wegen Sittlichkeitsverbrechens vor der Strafkammer. Er hatte sich wiederholt an minderjährigen Mädchen vergangen. Das Urteil gegen ihn lautete auf zweieinhalb Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Disziplinargericht des Mannheimer Bezirksrats

Mannheim, 3. Mai. In einer außerordentlichen Sitzung des Mannheimer Bezirksrats wurde das Disziplinarverfahren gegen den früheren Bürgermeister Rufer von Schriesheim durchgeführt. Rufer war vom Jahre 1920 bis 1933 Bürgermeister von Schriesheim und hat nach der Anklage dort so gewirtschaftet, daß es nur einem Zufall und dem reichen Wald- und Grundbesitz der Gemeinde zu verdanken ist, daß die Gemeinde vor einem vollkommenen Ruin bewahrt blieb. Es wurde ihm vorgeworfen, sich wissentlich unrechtmäßige Vermögensbereicherung verschafft, die Gemeinde in ihrem Vermögen geschädigt, durch falsche Berichte unnötige Ausgaben veranlaßt und schließlich durch nachlässige Dienstführung wirtschaftliche Nachteile für die Gemeinde herbeigeführt zu haben. Durch Nichtbeachtung der bestehenden Gesetze fühlte sich die Gemeinde geschädigt und schließlich wird Rufer auch vorgeworfen, seine Aufsichtspflicht vernachlässigt und somit die Gemeinde finanziell geschädigt zu haben. Die Verhandlung nahm neun Stunden in Anspruch. Nach halbstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet, das Rufer die Pension, die Hinterbliebenen-Versorgung und die Amtsbezeichnung absprach.

Goldschnipfler verurteilt

Pforzheim, 3. Mai. In dem großen Pforzheimer Schnipflerprozeß fällte die Große Strafkammer folgendes Urteil: Gegen Frau Anna Kuhn wegen fortgesetzten Diebstahls ein Jahr und drei Monate Gefängnis, gegen Frau Pauline Höckele zwei Monate Gefängnis wegen Hehlerei, und gegen die beiden Hauptangeklagten, den Ehemann Kuhn und den Angeklagten Gössel, wegen gewerbsmäßiger Hehlerei ein Jahr drei Monate bezw. ein Jahr sechs Monate Zuchthaus. Sämtliche Angeklagten sind seither unbestraft gewesen. Die Gesamtmenge des gestohlenen Goldes ließ sich nicht mehr genau feststellen. Die geschädigte Firma beziffert den Wert auf 39 000 RM.

Straßenräuber erhält sieben Jahre Zuchthaus

Pforzheim, 3. Mai. Zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilte die Große Pforzheimer Strafkammer einen Straßenräuber, den 26 Jahre alten, in Deidesheim in der Pfalz geborenen Karl Glaser. Im Januar und Februar d. J. hat er in Pforzheim und Umgebung mehrere Frauen überfallen. Eine junge Arbeiterin packte er von hinten am Hals, schlug sie mit der Faust auf den Kopf und riß sie zu Boden. Ihre Handtasche wurde seine Beute.

Schmuggler vor Gericht

Freiburg, 3. Mai. Ferdinand Gründler aus Belfort, Franz Weidenauer aus Ettersberg und Konrad Heßdörfer aus Stetten standen vor dem Einzelrichter, um sich wegen Schmuggels von Zigarettenpapier und Kaffee zu verantworten. Als Gegend hatten sie sich Weil a. Rh. auserlesen, wo Gründler etwa 5000 Heftchen Zigarettenpapier über die Grenze brachte. Weidenauer soll versucht haben, ebenfalls zu schmuggeln. Er ist außerdem am Ankauf der geschmuggelten Ware beteiligt, während Heßdörfer bei dem Verkauf der geschmuggelten Ware mitwirkte. Obgleich W. leugnete, wurde er trotzdem verurteilt, und zwar zu fünf Monaten Gefängnis und 1500 RM. Geldstrafe, Heßdörfer zu sechs Monaten Gefängnis und 3500 RM. Geldstrafe, Gründler zu sieben Monaten Gefängnis und 6200 RM. Geldstrafe.

Empfindliche Strafe für einen Fahrraddieb

Lörrach, 3. Mai. Vor dem Strafrichter hatte sich ein Dienstknecht aus Demberg zu verantworten, der in den letzten Jahren schon insgesamt acht Fahrräder gestohlen hatte und dafür erhebliche Freiheitsstrafen verbüßen mußte. Neuerdings hatte er einem Landwirt ein Damenfahrrad im Werte von 100 RM. entwendet und für 15 RM. weiterveräußert; das Geld wurde vertrunken. Außerdem hatte er aus einem Schopf in Hügelheim eine Herrenpelerine gestohlen. Wegen Diebstahls in zwei Fällen wurde der Angeklagte zu einer Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren zwei Monaten verurteilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 3. Mai

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,658	0,662
Belgien (100 Belga)	41,98	42,06
England (1 Pfund)	12,016	12,045
Frankreich (100 Frc.)	16,38	16,42
Holland (100 Gulden)	167,73	168,07
Italien (100 Lire)	20,68	20,72
Norwegen (100 Kr.)	60,39	60,51
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	61,96	62,08
Schweiz (100 Frc.)	80,72	80,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,35	10,37
V. St. von Amerika (1 Dollar)	2,483	2,487

Wirtschaft

Reichsbankausweis zu Ultimo April

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 30. April hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 346,1 Millionen auf 4674,5 Millionen RM. erhöht. Der Anstieg der Belastung ergibt sich aus der üblichen Frühjahrsentwicklung. Dazu kam noch, daß durch den 1. Mai zwei Ultimo-Tage zusammengedrängt wurden. Im Einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 291,9 Millionen RM. auf 3860,6 Millionen RM., an Lombardforderungen um 45,8 Millionen RM. auf 86,5 Millionen RM. und an Reichsschatzwechseln um 25,0 Millionen RM. auf 26,7 Millionen RM. zugenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 16,0 Mill. RM. auf 373,1 Millionen RM. und an sonstigen Wertpapieren um 0,7 Millionen auf 327,6 Millionen RM. abgenommen. Sehr stark ist die Zunahme bei den Lombards, was sich gleichfalls aus der Abwicklung des 1. Mai erklärt. Die Abnahme der deckungsfähigen Wertpapiere beruht auf Verkäufen von Steuergutscheinen. Bei den Giroguthaben, die um 24,57 auf 951,51 Millionen RM. zurückgegangen sind, ist eine starke Abnahme der öffentlichen Gelder und eine Zunahme der privaten Guthaben festzustellen. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf stellte sich auf 5849 Millionen RM. gegen 5493 in der Vorwoche. Zum entsprechenden Zeitpunkt des Vormonats betrug er dagegen 5846 Millionen RM und im Vorjahr 5648 Millionen RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um rund 0,3 Millionen auf 85,8 Millionen RM. erhöht. Im Einzelnen zeigen die Goldbestände eine Zunahme um 0,6 auf 81,7 Millionen RM., dagegen die Bestände an deckungsfähigen Devisen eine Abnahme um 0,3 auf 4,0 Millionen RM.

Spareinlagen bei den badischen Sparkassen. Die badischen Sparkassen können mit der Entwicklung ihrer Spareinlagenbestände im Monat März 1935 recht zufrieden sein. Die Einzahlungen betrugen 15,7 Mill. RM., die Rückzahlungen 13,4 Mill. RM. Zu dem Einzahlungsüberschuß von 2,3 Mill. RM. kommen noch Zinsgutschriften in Höhe von 2,9 Mill. RM., Ueberträge von Depositen sowie Neuhereinnahme von Schulspargeldern und Aufwertungsguthaben in Höhe von 0,3 Mill. RM. Insgesamt hat sich der Spareinlagenbestand bei den badischen Sparkassen im Monat März 1935 um 4,9 Mill. RM. auf 587,4 Mill. RM. erhöht. Die Gesamteinlagen sind im Monat März 1935 um 4,5 Mill. RM. auf 658,2 Mill. RM. gestiegen.

Börsen

Berliner Börse vom 3. Mai. An der Börse setzte sich die Befestigung der Aktienmärkte fort. Es scheint, daß dabei auch ausländisches Interesse mitspielt. Eine Anregung erhielt die Börse von der Aussprache im englischen Unterhaus, die immerhin eine Verständigungsmöglichkeit erkennen läßt. Auf verschiedenen Gebieten herrschte Materialmangel, so daß sich einzelne starke Kursbesserungen ergaben. Doch waren die Umsätze nicht besonders groß. Der Anleihemarkt war nicht ganz einheitlich. Ziemlich fest Altbesitz im Zusammenhang mit der bevorstehenden Ziehung.

Stuttgarter Börse vom 3. Mai. Wieder etwas einsetzende Kaufneigung hatte, zumal Angebot nur spärlich oder höher limitiert vorlag, vielfach eine Befestigung der Kurse zur Folge. Zu lebhafterer Umsatztätigkeit kam es aber noch nicht.

Märkte

Vom süddeutschen Produktenmarkt

Norddeutscher Weizen wurde dem Handel zu Preisen angeboten, die bis zu 60 Pfg. unter den Festpreisen lagen, auch Weizen lagen bis um 35 Pfg. je 100 Kilo unter Festpreis. Für kleberreiche Sorten wie Sachsen-Saale wurden dagegen Ueberpreise um 25 Pfg. verlangt, aber auch hierin hielt sich die Nachfrage zurück. Für Weizenaustauschscheine wurden 282 bis 283 RM. verlangt, mehr als 280 RM. konnten aber nicht erzielt werden. Die Roggenlager sind noch recht groß; man vermutet, daß für die auf den Markt kommende Ware bis zur neuen Ernte sich kaum noch Verwertungsmöglichkeiten ergeben werden. Pommern-Mecklenburger Roggen war zu 17.20 RM., also 90 Pfg. unter dem Festpreis, erhältlich. Braugerste lag mangels Nachfrage völlig geschäftslos. In Malz blieben die Abrufe weiter recht schlecht; von neuen Abschlüssen ist nichts bekannt ge-

worden. Süddeutsche Industriegerste wurde zu 20.75 RM. angeboten. Der Futtergerstenmarkt lag sehr ruhig. Hafer war am freien Markt überhaupt nicht erhältlich; die Eigner verlangen als Gegenlieferung ölhaltige Futtermittel, ein Verlangen, das bei der Knappheit dieses Artikels nicht befriedigt werden kann. Auch in Verbindung mit anderen, weniger beliebten Getreidesorten lehnte man es ab Hafer zu kaufen. Am Futtermittelmarkt waren Oelkuchen und Sojaschrot weiter gefragt; Zuteilungen erfolgten in diesen Artikeln nicht. Auch für Kleie und Melasse hielt die Nachfrage an; dagegen waren Melassemischfutter und Malzkeime, für die man unverändert RM. 17 verlangte, in ausreichenden Mengen am Markt. Der Weizenmehlmarkt lag sehr still, da man abwarten will, welche Beschlüsse die zur Zeit stattfindende Versammlung der süd- und westdeutschen Mühlenvereinigungen fassen wird. Man erwartet von ihr vor allem die Festlegung des Juli-Mehlpreises. Auf dem Roggenmehlmarkt wurde die zum 1. Mai freigegebene Type 815 bereits angeboten, meist allerdings erst zur Lieferung 20. Mai.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Mannheim vom 2. Mai. Weizen 21.70, Roggen 17.70, Braugerste 21 bis 22, Winter- und Industriegerste 20—20.75, Futtergerste 17.20, Hafer 17.20, Mais 21.25, Raps 31, Weizenmehl 28.65, Roggenmehl 25.30, Weizenkleie 10.85, Roggenkleie 10.62, Weizenfuttermehl 13.75, Weizennachmehl 17.50, Erdnußkuchen 14.50, Sojaschrot 13, Rapskuchen 12.10, Palmkuchen 13.30, Kokoskuchen 15.30, Sesamkuchen 14, Leinkuchen 15.30, Trockenschnitzel 9, Rohmelasse 6.16, Steffenschnitzel 10.60, Wiesenheu 9.50—10, Luzernekleeheu 10.50—11, Stroh 4.80—5.50 RM.

Spargelmärkte vom 1. und 2. Mai. Schwetzingen: 1. Sorte 60—70, 2. Sorte 20—40, 3. Sorte 15—20 Pfg. — Knielingen: 50, 60 und 70 Pfg.

Gottesdienstanzeiger

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 5. Mai 1935 — Misericordias Domini.

Stadtkirche.

Vorm. 1/2 9 Uhr: Frühgottesdienst mit Christenlehre für die Nordpfarrei — Kirchenrat Renner
vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Kirchenrat Renner
vorm. 3/4 11 Uhr: Kindergottesdienst — Kirchenrat Renner
abends 6 Uhr: Abendgottesdienst — Pfarrer Lic. Lehmann.

Lutherkirche.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Vikar Renner
vorm. 3/4 11 Uhr: Kindergottesdienst — Vikar Renner.

Durlach-Aue.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst
vorm. 3/4 11 Uhr: Christenlehre
mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst — Lipps.

Wolfartsweier.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst — Pfarrer Lic. Lehmann
vorm. 3/4 11 Uhr: Kindergottesdienst — Pfarrer Lic. Lehmann.

In den Hauptgottesdiensten Kollekte für die Evang. Kirchengemeinde Laudenbach a. d. Bergstraße.

*

Katholische Stadtpfarrei St. Peter und Paul Durlach.

Gottesdienstordnung für den 2. Sonntag nach Ostern, 5. Mai 35.

Samstag: Nachm. 3—7 Uhr und abends 8—9 Uhr Osterbeicht und Beicht für Frauen u. Mütter. Im hinteren Beichtstuhl Aushilfe durch einen H. H. Pater. — 8 Uhr Maiandacht.

Sonntag: 6 Uhr Austeilung der hl. Kommunion und Beicht, 1/2 7 Uhr Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen u. Mütter, 1/2 9 Uhr Hochamt mit Predigt u. Jubiläumskommunion, 3/4 10 Uhr Beginn der Christenlehre für die Jünglinge, 1/2 11 Uhr Deutsche Singmesse mit Predigt, 3/4 3 Uhr nachm. Versammlung des Müttervereins mit Vortrag und Andacht (zum Fest der hl. Monika), 8 Uhr abends Maipredigt, Corporis Christi-Bruderschaft und Maiandacht. In allen Gottesdiensten am Sonntag Opfer für Christkönigshaus.

An den Werktagen folgende Ordnung: 1. hl. Messe um 6 Uhr, 2. hl. Messe um 3/4 7 Uhr, 3. hl. Messe am Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag um 8 Uhr, am Dienstag und Donnerstag aber um 3/4 8 Uhr. Diese Ordnung an Werktagen gilt bis auf weiteres.

Montag: 8 Uhr hl. Messe zu Ehren des hl. Bruder Konrad.

Dienstag: 3/4 7 Uhr Schülergottesdienst hl. Messe für Rosa Heß, bestellt von Gebetswache; 3/4 8 Uhr hl. Messe für Maria Döffinger.

Mittwoch: 3/4 7 Uhr hl. Messe für Frau Kercher, 8 Uhr hl. Messe nach Meinung des Kath. Frauenbundes.

Donnerstag: 6 Uhr hl. Messe für Maria Döffinger, 3/4 7 Uhr hl. Messe für Eduard und Helene Maier und verstorbene Eltern, abends 1/2 9—9 Uhr Maiandacht und hl. Stunde.

Freitag: 3/4 7 Uhr Schülergottesdienst, hl. Messe für Rosa Heß, 8 Uhr hl. Messe für Maria Döffinger.

Samstag: 3/4 7 Uhr hl. Messe für Fritz Furrer, nachm. 4—7 Uhr und abends 8—9 Uhr Beicht für Männer, Gesellen und Jungmänner.

Sonntag (Schutzfest St. Josef): 1/2 7 Uhr Frühmesse und Generalkommunion der Männer, Gesellen und Jungmänner. Kollekte für Kath. Fürsorgevereine.

Im Mai jeden Abend 8 Uhr Maiandacht.

*

Evangelisches Vereinshaus. Zehntstraße 4.

Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 8 Uhr Versammlung.
Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blaukreuzverein.
Dienstag 8 Uhr Männerbibelstunde.
Mittwoch 8 Uhr Missionsarbeitsverein.
Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Seboldstraße 4.

Sonntag 9 1/2 Uhr Kindertagsfeier (Rempp), 11 Uhr Predigt (Rempp).
Montag 8 Uhr Singstunde.
Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung.

Aue, Schwarzwaldstraße 32.

Sonntag 8 Uhr Predigt (Rempp).
Donnerstag 8 Uhr Gebetsversammlung

Wolfartsweier, Immanuelskapelle.

Sonntag 9 1/2 Uhr Gebetsversammlung, 2 Uhr Predigt (Fröhlich)
Mittwoch 8 Uhr Gebetsversammlung.

Christliche Vereinigung Aue, Friedenstraße 3.

Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 3 Uhr Versammlung, 8 Uhr Singstunde.
Mittwoch 1/2 9 Uhr Versammlung.
Samstag 8 Uhr Bibelstunde.

*

Methodistengemeinde Auerstraße 20 a.

Sonntag vorm. 1/2 10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagschule, abends 8 Uhr Gottesdienst.
Donnerstag abend 8 Uhr Bibel- und Gebetstunde.

*

Neuapostolische Kirche, Durlach, Sophienstraße 17.

Sonntag vorm. 1/2 10 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst.
Mittwoch abend 8 Uhr Gottesdienst.

Wolfartsweier, Veilchenstraße 161.

Sonntag nachm. 1/2 3 Uhr Gottesdienst.

*

Landeskirchliche Gemeinschaft Durlach im Verband der Süddeutschen Vereinigung für Evangelisation und Gemeinschaftspflege. (Alte Karlsburg, Nähschule).

Sonntag 8 Uhr Versammlung.
Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

*

Möttlinger Freunde.

Jeden Donnerstag abend 8 Uhr Versammlung, Gymnasium (Eingang Sophienstraße).

*

Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21 a.

Samstag vorm. 9 Uhr Bibelschule, vorm. 10 Uhr Predigt.
Sonntag abend 8 Uhr Vortrag.

Germanisches Museum für Liebesgeschenke ...

Europas seltsamste Sammlung

Reportage von Hermann Reinecke

In einer typisch nord-seeländischen Landschaft, zwischen den dänischen Städten Rungstedt und Hörsholm gelegen, befindet sich das merkwürdigste kulturhistorische Museum Europas — unbekannt, ungenannt.

Ein ansehnliches Gebäude, groß und mächtig im gediegenen Stil der Königin Elisabeth, erhebt sich über alles andere. Hier besitzt Kai Skovgaard-Petersen, ein nordischer Sammler und Förderer alter Bauernkunst und Landschaftskultur, seine „Residenz".

Das Gebäude ist mit mächtigen Kelleranlagen ausgestattet, und in diesen hellen, hohen und breitangelegten Kellern hat man das Museum untergebracht. Schon die Treppe nach unten ist eine Sehenswürdigkeit. Sowohl Wände als Treppengeländer sind mit wertvollen gebrannten und ungebrannten Holzschnitzereien geschmückt, teilweise Arbeiten, die ein bis drei Jahrhunderte alt sind.

Im Museum empfängt uns eine kühle Luft. Die Anordnung der Schau ist übersichtlich und dekorativ zugleich. Der ganze Fußboden zeigt sich mit eichenem Parkett belegt, und die Wände hat man mit Stoffen bespannt, die einen wirkungsvollen Hintergrund für die reizvollen Holzschnitte abgeben.

„Weshalb halten Sie Ihr Museum so vor der Welt versteckt?" frage ich den alten Besitzer.

„Weil ich nicht von Neugierigen überlaufen sein will", lautet die Antwort, „wir legen nur Wert auf Menschen, die ich wirklich für alte germanische Bauernkultur interessieren. Haffer, die nach Sensation haschen, können draußen bleiben. Ich sammle nun schon über dreißig Jahre lang und bin nahezu überall gewesen, um mein Museum zu vervollständigen."

Liebesgeschenke durch drei Jahrhunderte ...

Fast sämtliche Gegenstände der Sammlung sind Liebesgeschenke! Der Besitzer des Museums ging von dem Gedanken aus, daß es aufschlußreich sein müßte, einmal die Zeugen alter nordischer Holzschneidekunst in Form von künstlerischen Liebesornamenten beieinander zu sehen. Gerade in den skandinavischen Ländern spielte die Brautwerbung durch bauernkünstlerische Arbeiten von jeher eine wichtige Rolle.

„Weshalb immer nur die südlichen Länder?" sagt Kai Skovgaard-Petersen. „Auch die nordischen zeugen in ihren Leistungen davon, daß originelle Liebesgeschenke von jeher zu den bevorzugten Besonderheiten gehörten. Südliche Liebe, südliches Feuer — alles schöne Reden, denn Feuer und Verliebtheit dokumentieren sich auch in den nordischen Gaben des Mannes an die umworbene Frau. Man gab sich früher nur nicht die Mühe, alte germanische Bauernkunst, wie sie in Dänemark, Schweden und Norwegen heute noch zu finden ist, planmäßig zu sichten und zu sammeln. Jahrhunderte altes Kulturgut verkam auf diese Weise, verrottete auf den Böden und in feuchten Kellern. Ich habe dreißig Jahre lang zusammengetragen und bin so zu meinem Museum gekommen."

Stück für Stück nehmen wir von den Wänden und betrachten es. Am meisten vertreten sind die Formen von Herzen. Andere Bauern haben an ihren langen Winterabenden Vögel geschnitzt, die sich gegenseitig die Schnäbel wetzen. Andere wieder schnitzten mühsam Inschriften, die in verschleierter Form ihre Anträge an die Liebste zum Ausdruck bringen sollten. Wieder andere verfertigten Häuser und Höfe, um zu zeigen, daß sie mit der Umworbenen einen Hausstand gründen wollten. Tausendfältig sind die verschiedenen Liebesmotive, die sich in diesem seltsamsten Museum Europas finden.

„Wann ging diese Kunst zu Ende?" frage ich den Besitzer.

„Etwa in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, als die billige Produktion der Maschinen den Massenartikel auf den Markt brachte", ist die Antwort, „seitdem widmeten sich immer weniger Bauernburschen der Holzschneidekunst. Allerdings macht sich da jetzt eine Besserung bemerkbar! Der Zug zur guten handwerklichen Kunst ist schon wieder zu bemerken, wahrscheinlich durch das deutsche Beispiel angeregt. Ich hoffe, daß unser Museum in dieser Beziehung einen erzieherischen Einfluß ausübt."

Achtzigjähriger kauft Gaben für die Liebste — —

Ja, es klingt wunderlich, daß ein achtzigjähriger Mann Liebesgeschenke zusammenkauft, und dann obendrein gleich in größeren Mengen, aber der gute alte Tolstrup, der in Svendborg wohnt, tut es ja nicht für sich, sondern zur weiteren Ausgestaltung des Museums. Kai Skovgaard-Petersen hat ihn darum gebeten, und seitdem reist er (selber ein urwüchsiges Bauern-Original alter dänischer Art) auf den Inseln umher und betätigt sich als Aufkäufer.

Grundsatz des Museums ist, keiner Bauernfamilie etwas abzuverlangen, die an den alten Kulturgütern innerlich hängt — im Gegenteil, ihre Bewahrung und das Wecken des Sinnes dafür bilden ja das Ziel der ganzen Bestrebung. Dort aber, wo die oft zwei bis drei Jahrhunderte alten Funde zu verrotten und verschimmeln drohen, werden sie erworben und dem Museum zugeführt. Die Sammlung — gewachsen im Laufe dreier Jahrzehnte und bezeichnenderweise von den liberalistischen Geistern niemals aufgefunden — zählt nun schon Hunderte und Aberhunderte von wertvollen Gegenständen, ja selbst das bekannte Kopenhagener Volksmuseum (Folkemuseet) verfügt nicht über eine nur annähernd so umfassende Sammlung.

Und so nehmen wir Abschied von den Plättbrettern mit den eingebrannten Herzen, den alten schwarzen Truhen mit den verschnörkelten Inschriften, den Haus- und Hofbauten aus Holz, den Vogelkäfigen mit geschnitzten Liebespärchen obendrauf, den Braut- und sogenannten Punschlöffeln, den kunstvoll verzierten Kuchenformen und was es dieser Dinge mehr gibt. Ein Museenkenner aus der Schweiz hat behauptet, daß dies Europas seltsamste Sammlung sei, eine Sammlung, die den Vorzug genießt, das Kulturhistorische mit dem Interessanten und Originellen zu verbinden. Der Sachverständige hat recht: Kai Skovgaard-Petersen hat eine Tat vollbracht!

Mit Rat und Tat

Wie bekämpft man das Erröten?

Wer nicht zum Erröten neigt, wird kaum begreifen, wie unangenehm diese Eigenschaft sein kann. Frauen, die leicht erröten, kommen bisweilen in sehr unangenehme Situationen. Sie legen dadurch eine Verlegenheit an den Tag, die zu zeigen ihnen selber peinlich ist. Meist ist Erröten ein Zeichen nervöser Ueberempfindlichkeit. In solchen Fällen ist es nötig, durch die gesamte Lebensweise die Nerven zu beruhigen und zu stählen. Man soll sich also nicht überarbeiten, soll lange und möglichst ruhig schlafen. Alkohol und erhitzende Getränke sparsam verwenden und täglich lange Spaziergänge machen. Schwächliche Personen sollen sich vom Arzt irgend ein Stärkungsmittel verschreiben lassen. Das beste Mittel gegen das Erröten aber ist, ihm weiter gar kein Gewicht beizulegen, es als eine Nebensache zu behandeln, sich keine Gedanken darüber zu machen, ob man errötet, — in den meisten Fällen verschwindet es dann ganz von selber.

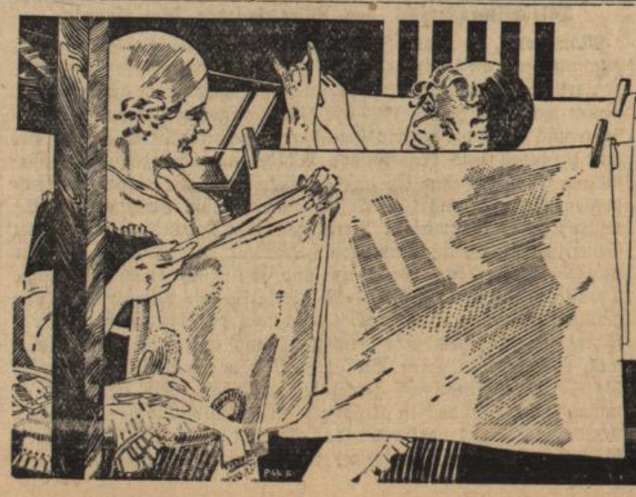
Rat für Blumenfreunde

Niemals soll man Blumen mit einer Schere abschneiden, sondern stets mit einem scharfen Messer. Durch die Schere werden die Zellen zusammengepreßt, so daß das Wasser in dem Stengel nicht emporsteigen kann. Das gilt besonders für Rosen. Man hat dies natürlich auch bei bereits abgeschnittenen Blumen zu beachten. Es darf auch hier, wenn man die Stengel oder Stiele verkürzt, niemals eine Schere benutzt werden. — Wenn man Stauden oder dergleichen einpflanzt, muß man stets erst das Loch, in das man die Pflanze tun will, gut mit Wasser ausgießen, so daß das Erdreich richtig durchfeuchtet ist. Begießt man die Pflanze erst nach dem Eingepflanztwerden, so besteht die Gefahr, daß das Wasser die Erde von den Wurzeln wäscht, so daß die Pflanzen dann leicht eingehen.

Sonnenbäder

Wer von der Sonne als Heilfaktor das Beste haben will, darf die Sonnenbäder nicht übertreiben, denn er muß bedenken, daß seine Haut nicht sonnverbrannt sein darf, weil dann die Sonnenstrahlen überhaupt nicht mehr in den Körper eindringen können. Die Sonnenverbranntheit ist die natürliche Schutzhülle, die sich die Haut zulegt, sie hindert zugleich aber die heilsame Wirkung der Sonne. Es wird daher den Sonnenbadenden geraten, sich niemals länger als eine Stunde täglich unbekleidet der Sonne auszusetzen, und zwar 30 Minuten auf dem Rücken, 30 Minuten auf dem Bauch liegend. Zu Anfang der Sonnenbäder soll man sie überhaupt nicht länger als auf fünf Minuten ausdehnen und die Zeit dann innerhalb zehn Tagen auf zehn Minuten steigern. Nach dieser Zeit kann man alsdann zu den längeren Sonnenbädern übergehen. Wer schon bei den ersten Sonnenbestrahlungen bemerkt, daß seine Haut die Sonnenbestrahlung nicht verträgt, soll die Sonnenbäder sofort aufgeben. Die verschiedenen Formen des Sonnenbrandes sind zu unangenehm, als daß man ihn sich ohne Zwang zuziehen sollte.

Turnerschafts-Platz
Grötzingerstraße
Sonntag, den 5. Mai 1935
Handball-Aufstiegsspiel
Polizei Karlsruhe
gegen
Tgde. Ziegelhausen
Beginn 3 Uhr.



Wie gut muß Persil sein...
wenn es eine solch herrliche Wäsche gibt.
Ich sage immer — je schmutziger die Wäsche,
um so besser wäscht Persil.
Da zeigt Persil erst so recht, was es kann!
Ja, ja —
Persil bleibt Persil

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

HERZENSNOT

VON ROBERT FUCHS-LISKA

5

Der Kommerzienrat stand nervös dabei und klopfte mit der Gerte an den Schaft seines Reitstiefels.

„Hören Sie, Leinsaatin", begann er mild. „Wenn Sie mir versprechen, die Wasserleitung abzustellen, dann will ich Sie einweihen in mein Geheimnis mit Frau von Meebold."

„Ich gehorche, Georg", sagte sie sofort und setzte sich auf, mit gefalteten Händen ihr Tränentüchlein umklammernd.

„Von Heirat, da haben Sie soweit richtig gehört", erläuterte er ein wenig verlegen. „Jedoch, ich habe mit Frau von Meebold über eine andere Dame gesprochen."

„Sie suchen eine Frau, Georg?"

„Ja, und damit Sie alles wissen, sogar eine ganz junge Frau!"

„Dann bin ich beruhigt."

„Wieso?" stutzte er. „Sie meinen, eine ganz Junge nimmt mich nicht?"

Frau Leinsaat log: „Nicht so, Georg. Ich bin beruhigt, daß ich meine Stellung nicht verlieren werde. Eine ganz junge Frau — die Mädchen von heutzutage — da können Sie ohne Hausdame nicht auskommen."

Sie erhob sich und bot ihm die Hand: „Wir sind wieder ausgesöhnt, Georg."

* * *

Kaum hatte Oberst Rademar am Nachmittag die Tür seines Hauses hinter sich geschlossen, als Frau von Meebold am Klingelknopf zog. Dela öffnete und führte den Besuch in das Arbeitszimmer des alten Herrn. In geschickter Weise brachte Frau von Meebold das Gespräch auf Kommerzienrat Leuenberg, den sie als vollendeten Menschen und prächtigen Lebenskameraden schilderte. Mit blassem Gesicht saß ihr Dela gegenüber.

„Ich spreche zu Ihnen", fuhr Frau von Meebold fort, „als eine Frau, die die Welt kennen gelernt hat. Hätte ich meine Zukunft geahnt, so wie ich sie heute kenne, so hätte ich die Frage der Versorgung über alle Gefühle gestellt. Auch Sie stehen heute vor einer Entscheidung. Sie lieben in Vehlow nur den Reiter, weil seine Nähe Ihnen Sicherheit bedeutet, solange Sie im Sattel sind. Ich glaube nicht an die Frau, die ohne jede Angst zu Pferde säße. Außer es handelt sich um ein Mannweib."

„Sie verstehen mich nicht, Frau Li", behauptete Dela abweisend.

„Vielmehr, Kleine, Sie verstehen sich selbst nicht", versicherte Frau von Meebold. „Ich will nicht sagen, man müsse einen Mann sofort aufgeben, wenn man zu spät erfährt, daß er noch gebunden ist. Er verschwieg Ihnen das bestimmt nicht aus Unehrenhaftigkeit."

„Meine Ueberzeugung!" bekannte Dela mit leuchtenden Augen.

Frau Li sprach weiter: „Sondern weil er gute Gründe hat, seine Ehe für ein verwehtes Erlebnis zu halten. Aber leider denkt nur er selbst so. Die Chapiro . . .? Sie tobt ihren liebenswürdigen Kunstwahnsinn aus und glaubt an sich als an die Priesterin der Schönheit. Aber sie ist eine Tänzerin, deren Sendung erfüllt ist, wenn mit dem Verblühen der Körperschönheit auch ihr Stern erbleicht. Wissende haben mir versichert, die Chapiro sei sich nur zu sehr im klaren, das Gestirn ihres Bühnenglücks neige sich bereits dem Westhimmel zu. Dann wird sie sich besinnen, daß sie einen Mann ihr gesetzliches Eigen nennt, der ihr die Zuflucht nicht verweigern darf."

„Er wird sich von ihr frei machen", sagte Dela gläubig.

Die Meebold preßte die Lippen zusammen: Diese Hartnäckigkeit des Vertrauens! War das junge Ding da denn durch nichts zu erschüttern?

Sie holte aufs neue aus: „Vehlow mag an die Scheidung denken. Frau Vehlow aber — geheißen Maud Chapiro — denkt nicht daran. Sie, Kleine, haben diese Frau ja gesehen. Sieht sie so aus, als ob sie verzichten würde, lediglich um ihren Mann glücklich zu wissen?"

Dela drückte die Hände vor die Augen und weinte still.

„Sie kämpfen einen ganz vergeblichen Kampf, armes Kleines", sagte Frau Li mit gemacht zitternder Mitleidsstimme. „Sie kämpfen um einen Mann, der, wie Sie doch selbst zugeben, Ihnen gar keinen wirklichen Anlaß gab, an eine Liebe seinerseits zu glauben. Wenn ich Ihnen jetzt aber verrate, daß der brave Leuenberg sich nicht nur für Sie interessiert, sondern daß er in Ihnen schon die Herrin seines prächtigen Besitzes sieht . . ."

Rasch erhob sich Dela und antwortete kühl: „Um unserer Freundschaft willen darf ich Sie wohl bitten, Frau Baronin, solche Scherze zu unterlassen."

„Ich fürchte, Kleine, Sie sündigen gegen Ihr Glück", entgegnete Frau Li, sich erhebend. „Man ist nur dann glücklich, wenn man über nichts nachzudenken braucht. Ich glaube aber, was Vehlow anbelangt, werden Sie noch sehr viel nachdenken müssen."

* * *

Zwischen Dela und dem Vater war es zu einer Art stillschweigenden Friedensschlusses gekommen. Der alte Herr war nicht unfreundlich, sprach aber auch nicht sonderlich mehr als das, was bei gemeinsamen Mahlzeiten an unwichtigen Dingen zu erörtern war. Nach dem Abendessen zog er sich in sein Arbeitszimmer zurück, ohne, wie es früher seine Gewohnheit gewesen, Dela aufzufordern, ihm Gesellschaft zu leisten.

„Der Herr Oberscht hat ganz entschieden ein schlechtes Gewissen", hatte die alte Lene behauptet, als sie gewahrte, wie das Mädchen feuchte Augen bekam, nachdem der Vater mit einem höflichen Gutenachtgruß aus dem Eßzimmer ging und verschwunden blieb.

Die alte treue Seele hatte nicht unrecht.

Was den alten Soldaten heimlich bedrückte, war ein kurzer Brief, den er nach vielem Ueberlegen Vehlow geschrieben hatte. Das war die Ursache, daß Dela damals vergeblich auf Vehlow gewartet hatte.

Dela redete sich schließlich ein, Vehlow werde im Hause vorsprechen. So lief sie, wenn der Vater nicht daheim war, bei jedem Läuten an die Tür. Aber es blieb immer wieder eine Enttäuschung: nur ein Hausierer, der Bäckerjunge oder sonst eine belanglose Persönlichkeit zog die Glocke.

Wochen waren vergangen, seit sie Vehlow zuletzt gesehen hatte. Delas Unrast hatte den Gipfel erreicht.

Sie entschloß sich, eine Begegnung mit Vehlow herbeizuführen.

Wie sie früher in den Wald gegangen war, um in ihrer Freude an Pferden neben den Reitwegen zu warten, bis

brachte: „Von der Zukunft . . . Ich muß unser Häuschen verkaufen."

„An Leuenberg?"

„Ich wüßte keinen andern. Aber ich kann auch dem Menschen nicht zuerst kommen, nachdem ich ihn förmlich hinauswarf."

Dela lachte kurz auf und gab den Rat: „Wende dich an Frau von Meebold. Sie wird auch das einfädeln. Ihr ist nichts heilig — keines Menschen Herz und keines Menschen Glück, nichts, was andere Menschen hassen, wie nichts, was andere Menschen lieben, weder Vergangenes noch Gegenwärtiges. Sie denkt nur an die Zukunft. Nicht das Herz empfindet die Not, behauptet sie, und wer sich mit Herzensnot bebürdet, der leidet nur an dem, was er selbst verschuldete. Wem dann der Mut zum Selbstbekenntnis fehlt, der beschuldigt pharisäisch Andere, sie hätten ihm das Leid zu tragen gegeben. — Das, lieber Vater, ist Frau von Meebold. Ich wüßte niemand, der geeigneter wäre, dir dein Haus zu verschachern."

* * *

„Meine Klientin, Frau Julie Vehlow, alias Maud Chapiro, ermächtigt mich, Ihnen mitzuteilen, sie sei nicht gewillt, auf Ihre Vorschläge hinsichtlich einer Scheidung einzugehen. Da der letztwillige Versuch meiner Klientin, durch ein eigenes Unternehmen sich Unabhängigkeit zu verschaffen, an mißlichen Umständen scheiterte, so wünscht sie in ihrer bedrängten Lage eine Aussöhnung, verbunden mit der Wiederherstellung der noch bestehenden gesetzlichen Beziehungen. Ich ersuche um Ihre umgehende Rückäußerung und Stellungnahme, bevor eine Entscheidung von Amtswegen über die Ansprüche meiner Klientin nachzusuchen wäre."

Justizrat Fleischmann, der bewährte Anwalt Vehlows, seufzte tief auf, als er diesem den Brief wieder zurückreichte.

„Sie haben kein Recht, nein, auch keine Ursache, das Verlangen Ihrer Frau zurückzuweisen", belehrte ihn der alte Jurist. „Bis jetzt war Ihre Ehetrennung auf ein stillschweigendes Uebereinkommen gestützt. Sie haben es mit einer ungewöhnlich beherrschten Frau zu tun, die Ihnen auch nicht das kleinste Fünchen eines Rechtes zum Vorgehen überliefern dürfte. Selbst wenn Sie den Grund herbeiführen — böswilliges Verlassen oder Schlimmeres —, es ist nicht gesagt, daß die Chapiro gegen Sie klagbar vorgeht." Vorsichtig trug er nach: „Im übrigen meint mein Kollege Müller, der Vertreter Ihrer Gattin, es schiene da doch auch ein bißchen wirkliche Liebe mitzuspielen."

„Als wir heirateten, waren wir beide von unserer Liebe überzeugt", sagte Vehlow seufzend. „So muß ich also die Kette weiterschleppen."

„Einstweilen sicherlich", bedauerte der alte Jurist. „Das schließt indessen nicht aus, daß früher oder später diese Kette einmal zerbricht. Alles an Ihrer Frau ist Laune, gute oder üble Laune. Ich rate zu Geduld und Nachgiebigkeit, bis eine restlos günstige Gelegenheit ein festes Zupacken ermöglicht. Es wäre nicht das erstemal, daß die Laufbahn einer Künstlerin plötzlich Ausblicke eröffnet, bei denen das Verheiratetsein höchst unerwünscht erscheint."

Vehlow erhob sich und bat: „So teilen Sie dem Anwalt meiner Frau mit, ich hätte gegen ihre Rückkehr zu mir nichts einzuwenden."

* * *

Vierzehn Tage später erschien Frau von Meebold in dem alten Häuschen am Bergweg. Sie kuschelte sich behaglich in eine Ecke des Sofas. Dabei plauderte sie mit dem Oberst über die verschiedenen Stadtneuigkeiten, schwatzte mit Adele von Büchern und Hüten, hechelte ein paar Spießbürger des Weißen Hirsch durch und kam von da aus auch wieder auf Kommerzienrat Leuenberg zu sprechen. Zu ihrer heimlichen Verwunderung bemerkte sie, daß diesmal der Name nicht die gewohnte grimmige Miene des alten Soldaten zum Vorschein brachte. Nun wagte sie sich noch weiter vor:

„Ich hoffe, liebster Herr Oberst, es tut in Ihren Augen meiner Freundschaft mit Dela keinen Abbruch, daß ich mancherlei Verhältnisse gezwungen bin, öfter bei Ihrem Nachbar zu verkehren?"

Oberst Rademar brummte eine verneinende Bemerkung. Er schien ein wenig verlegen zu sein und warf einen bittenden Blick zur Tochter hinüber.

Vater wird wahrscheinlich demnächst selbst gezwungen sein, mit seinem Nachbar zu verkehren. Er hat sich nun doch entschlossen, das Haus zu verkaufen."

Einige Sekunden blieb es still. Dann sagte die Meebold mit melodischer Stimme:

„Ein harter Entschluß, Herr Oberst. Ich fühle mit Ihnen. Aber ich fühle doch auch ein tiefes Beglücktsein, daß Sie diesen Entschluß faßten. Sie ahnen nicht, wie weh es mir oft tat, wenn ich Ihre Lage überlegte. Das wird sich nun alles, alles wenden."

„Ich danke für Ihre Teilnahme", erwiderte der Oberst auf die abgedroschene Phrase, nur war nicht herauszuhören, ob seine Worte Spott, Ablehnung oder wirklich Dank sein sollten.

„Darf ich die Mitteilung so auffassen, als ob es Ihnen lieb wäre, wenn ich den Kommerzienrat veranlasse, seinerseits den ersten Schritt zu tun?"

„Selbstverständlich", versetzte der Oberst grimmig und verließ den Raum, weil es ihm schwer wurde, sein wehes Gefühl zu verbergen.

Nun schwatzte die Baronin noch dies und jenes, um nicht gar zu auffallend hastig aufzubrechen. Sie lenkte mit vorbereitender List das Gespräch auf Pferde. Dann endlich erhob sie sich und nahm gefühlvollen Abschied.

„Ach, übrigens Pferde", knüpfte sie an. „Seit langem sah ich neulich wieder mal den guten Vehlow. Er zeigt sich jetzt öfter in Gesellschaft seiner Frau. Man will von einer sehr rührenden Aussöhnung wissen."

Nachdem sie diesen Tropfen Gift verspritzt hatte, versüßte sie ihn mit einem zärtlich tröstenden Kuß und eilte, um in der Villa nebenan nachzufragen, ob Leuenberg daheim wäre.

Ein nebelfeuchter, regnerischer Dezember war herangekommen, als Frau von Meebold in Leuenberg drang, er müsse nun endlich Annäherung an Oberst Rademar suchen. Sie hatte Dela noch öfter einen Besuch gemacht. Wenn sie nun auch keineswegs ein mitleidvolles Herz besaß, so hatte sie doch bemerkt, daß in dem kleinen alten Hause die Not immer höher gestiegen war. Die Kälte in dem nur spärlich geheizten Arbeitszimmer des Obersts sprach allzu deutlich.

Der alte Herr hustete entsetzlich. Seine weißen Haare hingen ihm tief in den Nacken.

Dela sah hohlwangig und unterernährt aus. Ihr Lächeln — und sie lächelte nur noch selten im Gespräch — war wie ein schmerzvolles Verziehen des Mundes. Die einst so frische Stimme hatte keinen Klang mehr. Wenn Frau Li es zögernd wagte, Dela zum Besuch eines Tanztees im Parkhotel einzuladen, dann war nur ein stumm ablehnendes Kopfschütteln die Antwort.

Die Schilderungen der Frau Li wurden ausschlaggebend für Leuenberg. Er entwarf einen Brief, an dem er strich und verbesserte, nach feinen Wendungen und eindrucksvollen Worten suchend, bis nur noch ein paar wenige Zeilen blieben. In denen bat er in äußerster Bescheidenheit um die Ehre, empfangen zu werden zu einer Aussprache mit seinem hochverehrten Nachbar.

So bekam denn Lene den Auftrag, das Arbeitszimmer tüchtig zu heizen. Sie holte lang Unterlassenes so tatkräftig nach, daß die Kacheln des alten Ofens beängstigend krachten.

Mit dem Glockenschlag um zwei Uhr, der erbetenen Besuchsstunde, zog der Kommerzienrat den Klingelknopf. Er wurde von der schneeweiß beschürzten alten Dienerin empfangen und in das Arbeitszimmer geleitet, wo der Oberst, in gebeugter Haltung am Schreibtisch stehend, dem Besucher eine militärisch kurze Verbeugung machte.

Leuenberg unterdrückte mit aller Gewalt sein Mitleid: die Verwandlung des alten Herrn, der ihm Monate zuvor einmal so stimmkräftig die Tür gewiesen hatte, war allerdings erschütternd.

Mit einer Geste lud Oberst Rademar den Kommerzienrat zum Platznehmen ein. Leuenberg hatte sich voll tiefen Gefühles entschlossen, dem Starrkopf das erste Wort zu ersparen. Er wollte dem Gesprächstone gleich die Färbung geben, die er nach dem traurigen Anblick seines Nachbars für einzig angebracht hielt: Ein Bittender sollte den Gewährenden aufsuchen!

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 11. Mai 1935)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg

Reiter vorbei kamen, so nahm sie jetzt Aufstellung an einem Pfade, den Vehlow in ihrer Gesellschaft stets bevorzugt hatte. Doch sie sah immer nur fremde Gesichter und ihr unbekannte Gäule.

Am dritten Tag endlich erkannte sie schon von weitem die Stute Blida. Im Sattel des ruhigen Schrittes daherkommenden Tieres saß Vehlow. Er mußte Dela erkannt und dabei hart in die Zügel gegriffen haben, denn die Fuchsstute warf plötzlich den Kopf auf und tänzelte aufgeregt. Delas Herz pochte zum Zerspringen. Einen Augenblick hatte sie den Eindruck, Vehlow werde umkehren. Doch gleich darauf trieb er sein Pferd vorwärts, nahm tief die Kopfbedeckung ab und ritt mit stummem Gruß an Dela vorüber, ohne ihr ins Gesicht zu sehen.

Dela kämpfte einen erstickten Laut grenzenloser Enttäuschung nieder. Vehlows Verhalten erschien ihr wie ein Schlag ins Gesicht, wie ein Faustheb aufs Herz. Dann schritt sie den Waldweg zurück in einem Bewußtsein unbeschreiblicher Ernüchterung, jedoch in furchtbarer Anstrengung bemüht, ihre aufrechte Haltung zu bewahren.

Sie war noch nicht weit gelangt, als sie den dumpfen Hufschlag eines galoppierenden Pferdes hinter sich vernahm. Wie ein Blitz durchzuckte sie der törichte Gedanke: Vielleicht erkannt: er dich nicht und hat sich deiner jetzt erst erinnert! Die Hand auf das hämmernde Herz gepreßt, blieb sie stehen. Doch Vehlows erstes Wort belehrte sie, daß sein fremder, gleichgültiger Gruß Absicht gewesen war.

Hart vor ihr die Stute parierend, fragte er wie ein völlig Unbekannter: „Hatte ich den Vorzug, von Ihnen hier erwartet zu werden, gnädiges Fräulein?"

Sie hörte den Unterton zurückgehaltenen Spottes in der Frage, nahm alle Beherrschung zusammen und antwortete abweisend: „Nicht daß ich wüßte, Herr Stallmeister."

Er lachte hart auf. Sein Lachen trieb eine Zornesflamme über ihr eben noch wachsbleiches Antlitz. Dela konnte nicht wissen, daß dies Auflachen der Anrede als Stallmeister galt.

Einen Augenblick überlegte Vehlow, ob er den Irrtum jetzt aufklären solle. Doch der Brief von Oberst Rademar!.. nein, es lohnte sich nicht mehr.

So sagte er denn: „Also nur eine Zufallsbegegnung. Ich hätte mir das denken können, wollte es aber aus Ihrem eigenen Munde hören. Verzeihen Sie meine Zudringlichkeit und seien Sie versichert, daß ich Ihren Befehl fernerhin respektieren werde."

Er riß sein Pferd so grausam herum, daß die Stute vorn hochstieg. Ein paar Sekunden trommelten die Hufe mit blitzenden Eisen in der Luft. Dann sank Blida in die Hanken. Ein scharf klatschender Gertenhieb traf das schimmernde Fell. Das Tier brauste von dannen, gejagt von den unbarmherzigen Peitschenschlägen seines Reiters.

Dela blickte der in gewaltigen Sprüngen fortrasenden Stute nach, die in ihrer Angst vor den unverdienten Züchtigungen jetzt eine kleine Anhöhe empor tobte, so daß der trockene Sand in dichten Staubwolken stob.

Und Dela hatte zum erstenmal einen Abscheu. Zugleich kam ihr das Wort der Frau von Meebold in den Sinn: „— er hat in letzter Zeit oft bewiesen, daß er Frauenbekanntschaften nicht sonderlich ernst nimmt."

Fast um die gleiche Stunde hatte auch Oberst Rademar ein Erlebnis.

In den Geschäftsräumen der Firma fand er niemand vor als den alten Schnörke, der die Stellung eines Buchhalters bekleidete. „Die Herren Chefs sind soeben fort, Herr Oberst, sie werden wohl heute kaum mehr kommen. Vielleicht sprechen Herr Oberst morgen vor", riet Schnörke.

„Ich wollte gern einmal den zweiten Chef kennen lernen", erwiderte der Oberst, „ich hatte bisher noch nicht Gelegenheit."

„Den zweiten Chef, ja, das ist eigentlich Herr Doktor Benthin; wissen Sie, Herr Oberst, der hat die technischen Kenntnisse. Der kaufmännische Chef — der erste, schon weil er den Herrn Doktor ja als Teilhaber hinzu nahm —, das ist Herr Vehlow", verbesserte Schnörke.

Der Name trieb den Oberst förmlich vom Stuhl auf. Aber er faßte sich sofort. Warum sollte ein Kaufmann nicht auch Vehlow heißen? Obwohl das kein alltäglicher Name war.

„Vehlow . . .?" dehnte er.

„Ein sehr, sehr feiner und liebenswürdiger Mann", lobte der Alte. „Schätzt auch den Herrn Oberst sehr, ganz außerordentlich sogar. Er ist immer besorgt, daß dem Herrn Oberst in allem sein Recht wird."

Der graue Schnurrbart des alten Soldaten zuckte und zuckte, bis die zitternden Lippen endlich heiser die Frage formen konnten: „Hat Herr Vehlow einen Verwandten, der Stallmeister ist?"

„Davon wüßte ich nun nichts", bekundete der Buchhalter. „Aber Herr Vehlow selbst ist ein großartiger Reiter. Ja, er will sogar nächstens auf Turniere gehen, wenn er wegen eines neuen Pferdes einig wird. Herr Oberst sollten sich mal die Pferde von Herrn Vehlow ansehen. Herr Oberst haben als alter reitender Artillerist doch gewiß Interesse für Gäule."

„Stehen die Pferde des Herrn Vehlow droben auf dem Weißen Hirsch?" fragte Oberst Rademar, um sich restlos zu vergewissern.

„Nu äben, das tun sie", berichtete Schnörke geschwätzig. „Der Herr Chef reitet jeden Nachmittag. Dem Herrn Doktor Benthin paßt ja nun diese Liebhaberei ganz und gar nicht, aber —"

Verblüfft hielt der redselige Mann inne und murmelte bestürzt: „Nu, so was nee!"

Oberst Rademar hatte plötzlich seinen breitrandigen Filzhut auf den Kopf gestülpt und war mit einem seltsamen Auflachen von dannen gestürmt.

* * *

Schweigend las Vehlow die kurze, in scharfen Worten gehaltene Erklärung von Oberst Rademar, in der der alte Herr zum Ausdruck brachte, er sei aus persönlichen Gründen genötigt, sein Amt niederzulegen . . . der kaufmännische Leiter der Firma, Herr Egolf Vehlow, werde die Gründe zu würdigen wissen.

Dr. Benthin sah seinem Teilhaber still zu und paffte nachdenklich den Zigarrenrauch zur Decke des Privatkontors empor.

Vehlow reichte über den mächtigen Schreibtisch hinüber den Brief zurück und sagte nur: „Schade!"

„Gewiß — schade", stimmte Benthin bedauernd bei, „der Oberst hatte eine sogenannte Glückshand für unseren hauptsächlichsten Vertriebsgegenstand."

„Sie, lieber Freund, bedauern die materielle Wendung", meinte Vehlow. „Auf mir aber lastet am meisten das, was an der Geschichte persönlich ist. Ich war nahe daran, mich ganz tüchtig in das Mädel zu verlieben."

Der Doktor unterbrach: „Nahe daran, Vehlow? Wir können Sie ruhig eingestehen, daß Sie schon verliebt sind."

„Sie wissen, daß meine verfehlte Ehe mir höchstens eine schöne Freundschaft mit einer Anderen gestatten würde, Doktor."

„Freundschaft?" spöttelte wohlmeinend Benthin. „Bester, solch ein junges Ding denkt dem Manne gegenüber nicht mit dem Kopf, nein, nur mit dem Herzen. Da ist es sehr schwer, die Grenze der Freundschaft nicht zu überschreiten. Nicht der Kopf antwortet einem Herzen, sondern stets das Herz. Kein Mensch hätte das Recht, Sie zu tadeln."

„Vielen Dank für Ihr Wohlmeinen, Doktor. Leider ist die Sache mit Fräulein Rademar ja nun so verfahren, daß es einen Ausweg nicht mehr gibt. Das bedeutet Verzicht. Verzicht auf eine schöne Freundschaft sogar."

„Für das tragen nur Sie selbst die herbe Verantwortung", stellte mit einem Achselzucken Dr. Benthin fest. „Gleich von Anfang an warnte ich Sie, die drollige Verwechslung nicht zum Ernst werden zu lassen."

„Vergessen Sie nicht, daß — wie Fräulein Rademar es selbst ausdrückte — der stolze alte Herr ein beschämendes Almosen in dem Herleihen des Gaules erblickt hätte. Ich gönnte der schneidigen Reiterin die Freude, denn ich dachte über die Bekanntschaft zunächst rein nur als Sportsmann. Nur solch einer kann nachfühlen, was es heißt, das Reiten entbehren zu müssen, wenn man es kennt."

„Alles schön und gut, Verehrtester", lehnte der Doktor ab. „Was aber habe ich gesagt? Ich sagte: der Oberst ist als Angestellter der Firma Ihnen nun persönlich nähergerückt — erklären Sie ihm jetzt den Sachverhalt — stellen Sie sich ihm als der vermeintliche Stallmeister vor — und wenn er nur einen Funken Herz hat für die Reiterfreuden seines Kindes, so wird er nur dankbar sein — ja, der aus seinen Höhen herabgestürzte alte Soldat wird es sogar weniger bitter empfinden, ein bescheidenes Amt ausüben zu müssen, wenn zwischen ihm und dem Brotgeber sein Kind als Mittlerin einer Art f[illegible]schaftlichen Verhältnisses steht."

Vehlow stützte die Stirn in beide Hände und seufzte: „Ja, das waren Ihre Worte, Doktor."

„Statt meinen Belehrungen nachzugeben", fuhr Benthin fort, „statt Sonne zu verbreiten, statt dessen haben Sie das Versteckspiel zu weit getrieben und nun alles in Schatten gehüllt."

„Das peinlichste war die mir durch den Oberst vermittelte Zurückweisung", gestand Vehlow, während er der Brieftasche ein Blatt entnahm und es Benthin überließ. „Ich habe die Zurückweisung gewiß verdient. Unverdient aber ist, daß Fräulein Rademar sie mir durch zweite Hand zukommen ließ."

Der Doktor hatte die wenigen Zeilen gelesen und meinte: „Soldatisch knapp vielleicht, aber doch zu stark, wenn man Sie einfach einen Lügner nennt, dessen Beläftigungen sich die junge Dame für fernerhin verbittet durch den Brief ihres Vaters."

Vehlow erklärte: „Ich hatte zuerst Zweifel, daß Fräulein Rademar von dieser Zurückweisung wüßte. Eine Begegnung vorgestern Nachmittag im Walde belehrte mich anders. Wenn man gerecht sein will, so muß man sagen: das Mädchen allein ist an der ganzen Geschichte schuld. Meine Frau sprach mich nach ihrer formlosen Art an im Parkhotel auf dem Weißen Hirsch. Das Fräulein war leider Zeuge. Ich bot eine Erläuterung des Vorkommnisses an. Das Mädchen knüpfte an weitere gemeinsame Ausritte die liebenswürdig unzweideutige Bedingung, ich hätte alle Erklärungen zu unterlassen. Das habe ich gewissenhaft eingehalten. Ich kann es verstehen, daß der Oberst nicht länger in unserm — besonders nicht in meinem Dienste sein will, Doktor. Aber es tut mir unsäglich leid, wenn ein anfänglich harmloses Versteckspiel nun so weite Kreise zieht. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Aufgeben der Stellung neue wirtschaftliche Not für den alten Herrn bedeutet und damit auch für das Mädchen, das ich hochschätze. Der Schuldige bin letzten Endes doch ich."

Der Doktor sagte: „Diese Auffassung macht Ihrer anständigen Gesinnung alle Ehre, Vehlow. Jedoch alles in allem sind nicht Sie, sondern die beiden Leutchen an neuer Not schuld."

„Wenn man wenigstens einen frommen Betrug ausüben könnte", meinte Vehlow.

„Sofern Sie das nicht auf Geschäftsunkosten tun wollen, ließe sich's einrichten. Der alte Herr hat ein Monatsgehalt zu beanspruchen. Das wird er wohl vernünftiger Weise nicht ablehnen. Ob er noch Provisionen zu fordern hat und in welcher Höhe, das entzieht sich gewiß seinen Berechnungen. Stiften Sie ihm als Provision einen Betrag aus Ihrer Tasche. Die Gesamtsumme schreiben wir auf einen Scheck, den wir ihm brieflich übermitteln."

„Womit ich der ungewollten Lüge vom Stallmeister eine gewollte neue Lüge hinzufüge", wendete Vehlow seufzend ein.

Der Doktor verteidigte seinen Vorschlag: „Das müssen Sie in Kauf nehmen, wenn Sie durchaus helfen wollen. Dem enttäuschten alten Soldaten brauchen Sie ja nicht das Armutsleid anzutun, ihn durch offene Wohltat zu beschämen. Er muß das Bewußtsein haben, nur das zu empfangen, was er sich redlich verdient hat."

„Gut, ich werde ihm in diesem Sinn einen Geschäftsbrief schreiben lassen", beendete Vehlow die Zwiesprache, indem er dreimal auf einen Klingelknopf drückte, um die Maschinenschreiberin herbeizurufen.

„Diesen Brief lassen Sie mich mal lieber diktieren", verlangte Dr. Benthin. „Sie sind in Herzensnot. Da ist man für derlei zu schmerzlich gestimmt."

„Machen Sie's nicht zu kräftig", bat Vehlow lächelnd.

Benthin wandte sich dem eintretenden Tippfräulein zu: „Brief an Oberst Rademar — die Anschrift hat Schnörke."

Während das Mädchen ihr Nachschreibebuch zurecht machte, erhob sich der Doktor, um im auf und ab gehen vorzusagen:

„Hochgeehrter Herr Oberst! Mit nicht geringem Staunen nahmen wir Kenntnis von Ihrer Zuschrift, für die wir vor allem einen sachlicheren Ton gewünscht hätten. Unmöglich können wir rein persönliche Gründe gelten lassen zu einer Knall und Fall erfolgenden Aufgabe Ihrer Stelle. Unser Grundsatz ist jedoch, den Entschließungen eines Angestellten nichts in den Weg zu legen. Wir fassen Ihre unvermittelte Aussage daher so auf, als ob Sie sich in unseren Diensten beruflich nicht wohlfühlen. Obgleich Ihr Vorgehen keineswegs den geschäftlichen und kaufmännischen Gewohnheiten entspricht, wollen wir Ihr Ausscheiden nicht behindern, indem wir zugleich zum Ausdruck bringen, wie sehr zufrieden wir mit Ihrer kurzen Tätigkeit waren. Den Erfolg dieser Tätigkeit ersehen Sie aus dem beiliegenden Scheck, der außer Ihrem fälligen Monatsgehalt noch Ihre Provision von —"

Der Doktor unterbrach und warf einen fragenden Blick auf Vehlow.

„Nich[illegible]el", warnte er.

Als Vehlow stumm fünf Finger gezeigt hatte, fuhr Benthin achselzuckend fort: „— noch Ihre Provision von 502 Mark 50 Pfennig einschließt. Wollen Sie, Herr Oberst, zur Kenntnis nehmen, daß hiermit der Fall Rademar für uns restlos erledigt ist, ohne daß dem persönlichen Charakter der Angelegenheit oder Ihren persönlichen Gründen, die beide uns als Firma nicht in Mitleidenschaft ziehen können, irgendwie Rechnung getragen worden wäre."

„Ich denke, der Text zündet", sagte Dr. Benthin befriedigt. „Der Oberst wird keinen Muxer wagen."

„Armes Menschenkind", bedauerte Vehlow den Oberst, während er den Scheck ausfüllte.

* * *

Der Sommer war verweht. Der Uebergang zum Herbst vollzog sich fast ruckartig, als der eben noch heiße August nach ein paar schweren Gewittern abkühlte, ständig einen wolkenverhängten Himmel und ohne Unterlaß niederströmenden Regen gebracht hatte. Ununterbrochen hing an trübseligen Septembertagen ein brauender Nebelschleier zwischen den Föhrenstämmen der Dresdner Heide. Von den Bäumen tropfte die Nässe, so daß der vereinsamte Wald von einem nimmer endenwollenden Raunen erfüllt war.

Wie in der Natur draußen bloß noch einzig Trübnis herrschte, so war es auch in dem alten Häuschen des Oberst Rademar.

Der Oberst gab seinem Kinde keinerlei Erklärung für die Tatsache, daß er seit Wochen keinen Fuß mehr aus dem Hause setzte. Einsam saß er in seinem Arbeitszimmer. Hinter der Tür, deren Riegel er jedesmal heftig vorschob, hinter dieser Tür blieb es so einsam still und lautlos, daß man sich kein Bild machen konnte von dem, was der alte Herr da drinnen in seiner Selbstverbannung eigentlich trieb.

„Nicht mehr richtig essen tut er", klagte die treue Seele Lene. „Gucken Sie ihn nur an, Delachen — er fällt von Tag zu Tag mehr ab und ist bloß noch Haut und Knochen. Wenn ich das Arbeitszimmer in Ordnung bringe, dann steht er mir im Wege herum und knurrt und brummelt, als ginge es ihm nicht schnell genug. Kaum habe ich den letzten Lappenwischer getan — schwubb, knallt auch schon hinter mir der Riegel zu. Das ist ein Haushalt geworden, der gar keiner mehr ist. Nee, da wird man ja lebensmüde in all der Traurigkeit hier im Hause. Noch 'n paar Wochen so, und wir alle drei sind trübsinnig. Ich kündige!"

Aber so häufig die getreue Lene auch diesen Entschluß kundgab, sie machte doch nie Ernst. Einmal wagte sie es, ihrem zum Sonderling gewordenen Herrn Vorstellungen zu machen über sein Verhalten. Da donnerte die Kommandostimme des alten Soldaten die Aermste so gewaltig nieder, daß der erschrockene Hausgeist in die Küche flüchtete und bitterlich weinte.

Immerhin hatte Lene wenigstens den Erfolg, daß der Oberst sich eines Tages weniger wortkarg zeigte. Blaß und elend saß ihm Dela gegenüber. Ihre Lippen blühten nicht mehr, sie hatten einen herben Zug um die Mundwinkel.

Mit merklich bebender Stimme hob der Oberst an: „Ich bin dir die Erklärung schuldig, Kind, was für Gründe mich bewegten, meine Anstellung preiszugeben. Ich will es durch eine Frage tun, Dela. Wäre es richtig gewesen, in meinem Amte zu bleiben, als ich entdeckte, mein Brotgeber wäre jener famose Vehlow, den du für einen Stallmeister hieltest?"

Dela regte sich nicht, als sie eintonig antwortete: „Nach deiner Auffassung und in deinem Stolz hast du sicherlich richtig gehandelt, Vater. Aber du hast mich eine kurze Sommerfreude schwer entgelten lassen und hast ein Fremdsein zwischen dir und mir wie eine Mauer aufgerichtet. So kam es, daß nicht meines Vaters Mund mir behutsam sagte, was alles zu sagen gewesen wäre. Und so mußte es kommen, daß Frau von Meebold mich mit der Wahrheit überfiel, boshaft, aus dem Hinterhalt, mit Nadelstichen. Um mich gefügig zu machen. Mir ist nichts fremd geblieben, was Vehlow anbelangt."

„Gefügig zu machen?" wiederholte der alte Herr in verwunderter Frage. „Zu was gefügig machen, Dela?"

„Lassen wir's Vater. Es ist zu abgeschmackt, als daß es der Erörterung wert wäre. Sprechen wir lieber von der Zukunft."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg